

# Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 P oder 20 G

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6  
Postfachnummer: Danzig 2946

Vertrieb: Anschlag bis 6 Uhr abends unter Nummer 2251, von 6 Uhr abends 1 Schriftleitung 943 96  
Kunze/Kunze, Expedition und Druckerei 943 97.

Nr. 31

Montag, den 6. Februar 1928

19. Jahrgang

## Rumäniens Pariser Absichten.

Eine neue Verlautbarung des Außenministers Titulescu.

Der rumänische Außenminister Titulescu, der am Freitag eine erste Besprechung mit Irland gehabt hatte, und am Sonnabendnachmittag von Polincard empfangen worden ist, hat im Anschluß daran den Zweck seiner Pariser Reise in folgenden Erklärungen präzisiert: Die gesamte Außenpolitik Rumäniens habe als einziges Ziel die Erhaltung des Friedens im Rahmen der bestehenden Verträge. Dazu müßte Rumänien die Beziehungen zu den ältesten Ländern Frankreich, Italien und England und den Staaten der Kleinen Entente so eng wie möglich gestalten. Darüber hinaus aber wünsche die rumänische Regierung, soweit es in ihrer Macht liege, die ständige Verbesserung ihrer Beziehungen zu den ehemaligen gegnerischen Staaten. Die Verwirklichung dieses Programms bedinge einen ständigen Kontakt mit den verantwortlichen Leitern der Außenpolitik der bestehenden Länder, und nur aus diesem Grunde habe er sich zu seiner Reise nach den europäischen Hauptstädten entschlossen. Sein Besuch in Rom, der gerade in Frankreich so widersprechende Kommentare ausgeht, habe, sei durch das Bedürfnis nach einem Meinungsaustausch mit Mussolini über die beide Länder interessierenden Fragen veranlaßt gewesen. Rumänien habe darüber nicht vergessen, daß es der Verbündete Frankreichs und

Jugoslawiens sei, und sein schnittlicher Wunsch wäre es, daß gute Einvernehmen zwischen diesen beiden Ländern und Italien wiederhergestellt zu sehen. Rumänien sei überzeugt, daß die Selbständigkeit und Unabhängigkeit Albanens unbedingt aufrecht erhalten werden müsse. Rumänien beabsichtige, der Kleinen Entente unentwegt die Treue zu halten, und er selbst könne betonen, daß zwischen den Regierungen der Kleinen Entente nicht der geringste Interessengegensatz bestehe. Auf die Balkentransporte in St. Gotthard übergehend, erklärte Titulescu, die rumänische Note an den Völkerverbund sei so, wie Venetia sie verlangt habe. Er habe vor seiner Abreise nach Rom erklärt, daß Rumänien sich dem Schritt der Kleinen Entente anschleße, und er müsse energisch gegen die Auffassung protestieren, daß aus Rumänien irgendein Druck ausgeht worden sei. Was die transylvanische Frage angeht, so halte er sie durch die Völkerverbundsscheidung vom letzten September als endgiltig geregelt. Diese Regelung sei jedoch nur juristischer Natur, und er würde sich freuen, wenn man eine Formel finden könnte, die die politische Verständigung zwischen Rumänien und Ungarn bräuhete. Titulescu erklärte schließlich, daß er wahrscheinlich erst nach der nächsten Sitzung des Völkerverbundes nach Berlin kommen würde.

## Der Klassenkampf im Zentrum.

Eine Oppositionsrede des christlichen Gewerkschaftlers Imbusch auf dem Weisheitlichen Zentrumsparteitag.

Sonntag tagte in Hamm unter harter Beileitung der Parteitag für die weisheitliche Zentrumspartei. Reichsleiter Dr. Marx, der das erste Referat halten sollte, war durch Krankheit am Erscheinen verhindert. Das Hauptreferat hielt Professor Dr. Schreiber. Seine Ausführungen bedient sich im allgemeinen mit der letzten Rede des Reichsleiters auf der Parteiausstellung in Berlin. Nach Professor Schreiber ergreift Abg. Imbusch das Wort. Er führte u. a. aus:

In der letzten Zeit haben wir nicht unerhebliche Meinungsverschiedenheiten in der Partei gehabt. Es handelt sich nicht um persönliche Gesinnung, es handelt sich wirklich um weitgehende sachliche Meinungsverschiedenheiten. Deshalb ist auch die Angelegenheit nicht mit einer schönen Erklärung aus der Welt zu schaffen. Wenn die Meinungsverschiedenheiten öffentlich ausgetragen wurden, so ist das geschehen, weil sie in Berlin nicht zu beseitigen waren. Ich persönlich habe den Eindruck, daß alles Neben und auch die durchgreifendsten Gründe auf manchen nicht wirken, und deshalb habe ich in Berlin vor der Verabschiedung der Besoldungsordnung in der Fraktion ausdrücklich gesagt, ich hielte es für meine Pflicht, die Wähler aufzuklären und offen in der Partei über die Dinge zu reden, weil wir zu einer Klärung der Fragen kommen müssen, denn schließlich sind die Wähler und nicht die Zentrale in Berlin die wichtigste Instanz.

Ich stelle ausdrücklich fest, die Differenzen sind noch nicht erledigt. Sie lassen sich nicht erledigen durch schöne Erklärungen, dafür können sich die armen Leute kein Pfund

Brot kaufen. Meiner Auffassung nach hat die Regierung in wirtschaftlichen und sozialen Dingen manchmal falsche Auffassungen vertreten. Bei der Besoldungsordnung ist nicht die Wirkung auf die anderen Kreise des Volkes, auf die Wirtschaft, auf den Arbeiterstand und den Mittelstand berücksichtigt worden. Wir sind nicht gegen das Berufsbeamtentum. Nach meiner Auffassung hat sich um die Rettung des Berufsbeamtentums gerade der Abg. Siegerwald hoch verdient gemacht. Man hätte aber nicht die Forderungen der Arbeiter ablehnen sollen mit dem Hinweis darauf, daß die Wirtschaft sie nicht tragen könne und gleichzeitig die Besoldungsordnung den Beamten geben sollen. Die Besoldungsordnung erfordert solche Summen, daß Reichsbahn und Reichspost Aufträge rückgängig machen mußten und viele Arbeiter dadurch arbeitslos geworden sind. Es ist das Notwendige, daß wir für jeden Arbeit und Brot schaffen. Die Partei hat die Pflicht, hier nach dem Rechten zu sehen.

Zahlreiche Arbeitervertreter nahmen zu den Ausführungen des Abg. Imbusch Stellung. Abg. Siegerwald teilte mit, die Art und Weise, wie die Besoldungsordnung zustande gekommen sei und forderte, daß die Stellung des Arbeiters im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben verbessert werde.

Die zum Schluß angenommene Entschließung stellte sich auf den Boden der Entschließung, die am 20. Januar vom Reichsparteiausschuß in Berlin gefaßt wurde.

## Kommunistische Erwerbslosenagitation

Massenfabrikation von Geschenktürken im Volkstag.

Beschelbenheit ist eine Bier, doch weiter kommt man ohne ihr, denken unsere Kommunisten, seitdem die Sozialdemokraten im Senat mitvertraten ist. Und so vergeht fast kein Tag, an dem die Kommunisten nicht irgendwelche Gesetze und Anträge formulieren, in denen sie alle möglichen Dinge fordern, nur um der Sozialdemokratie irgendwelche Schwierigkeiten zu bereiten. Die Arbeitslosen wurden schon immer als die beste Rekrutenquelle für die K.P.D. angesehen und so versucht denn die Fraktion Thälmann und Masche jetzt durch einen Antrag im Volkstag, durch allerlei mögliche und unmögliche Forderungen zum Erwerbslosenfürsorgegesetz die Sympathien der Erwerbslosen erneut für die K.P.D. zu gewinnen. Dazu sehen sie sich um so mehr veranlaßt, als kürzlich in einer Erwerbslosenversammlung die linken Kommunisten den Masches erklärten, daß die kommunistischen Parteibonzen viel schlimmere Arbeitervertreter wären als die von ihnen so geschmähten Sozialdemokraten. Diese betrübten den Reformismus wenigstens offen und ehrlich und könnten dadurch noch manchmal einen Erfolg für die Arbeiterschaft herausheben, während die kommunistischen Stalinisten, das sind in Danzig die Masche, Thälmann und Krest, zwar die Reformpolitik der Gewerkschaften und Sozialdemokratie beschimpfen, aber ebensowenig selbst für eine wahrhaft revolutionäre Taktik zu haben seien.

Wenn den Kommunisten schon von ihren eigenen bisherigen Anhängern die Meisterhaftigkeit sowohl in der Reform- als in der Revolutionspolitik abgesprochen wird, wollen sie wenigstens unerreichte Meister im Fördern sein. Also verlangen sie, daß die Erwerbslosenfürsorge künftig allen arbeitsfähigen und arbeitswilligen Personen über 14 Jahre gewährt wird, ganz gleich, ob sie Arbeitnehmer oder Gewerbetreibende waren. Sozialrenten dürfen auf die Unterstützung nicht angerechnet werden, die auch bei Strecken und Ausperrungen zu gewährt ist. Dadurch kann man vielleicht die Macht der verhassten Gewerkschaften erschlüßeln, denn wenn es bei Arbeitskämpfen staatliche Unterstützung gibt, werden die Gewerkschaften überflüssig. Natürlich verlangt der Antrag auch eine Erhöhung der Arbeiterkassensätze und sonstige weitere Vergünstigungen, die im einzelnen aufzuführen sich nicht verlohnt.

Das große Rätsel bei all dieser kommunistischen Antragsfabrikation ist, wie all diese Entwürfe Gesetz werden sollen. Die Kommunisten allein haben mit ihren acht Abgeordneten gerade noch die notwendige Zahl, um überhaupt einen Antrag einbringen zu können. Zu seiner Annahme aber ist immer die Zustimmung der Mehrzahl der anwesenden Abgeordneten erforderlich. Selbst wenn die Sozialdemokraten für solche Anträge gestimmt hätten, würden sie immer noch keine Mehrheit im Volkstag erhalten. Aus diesen Erwägungen heraus hat die Sozialdemokratie den Weg beschritten, sich mit bürgerlichen Mittelparteien zu vereinigen, um mit ihnen zusammen dann Geschenktürken durchzubringen. Diese Koalitionspolitik wird aber von den Kommunisten als „Arbeiterverrat“ abgelehnt. Wie ihr eigener linker Flügel offen bekennt, scheut die kommunistische Parteileitung aber ebenso sehr, durch eine wahrhaft kommunistische revolutionäre Taktik — etwa durch Straßen Demonstrationen und Generalkreisläufe — das Bürgerium einzuschüchtern und für die Annahme der kommunistischen Anträge gefügig zu machen. Man begnügt sich eben mit dem Einbringen von Anträgen und glaubt, damit genügend Agitation für die K.P.D. machen zu können. Den Erwerbslosen ist damit natürlich ebenso wenig gebietet als wie mit unfruchtlichen Demonstrationen und Pölsen.

Gründung eines „Deutschen Studentenverbandes“. Die auf der Heidelberger Dezentertagung beschlossene Konferenz der freiheitlichen Studentenschaften ist laut „Völkischer Zeitung“ am Sonnabend in Berlin in den Klubräumen des „Bundes freiheitlicher Akademiker“ zusammengetreten und hat den organisationsförmigen Zusammenschluß aller freiheitlich gerichteten Studentengruppen an den Hochschulen des deutschen Sprachgebietes durch Gründung des „Deutschen Studentenverbandes“ vollzogen. Aus den Sitzungen entnimmt das Blatt, daß der neue Studentenverband einem Kultur-Deutschland aufstrebt, das auf dem Leben und Weben deutscher Sprache und Kultur begründet ist. Zugleich will sich der Verband dafür einsetzen, daß sich die völkische „Deutsche Studentenschaft“ nicht als Nebenvertretung aller Studenten aufstellt.

## Der Kampf um den Achtfundentag.

Bertrauenstrafe in der internationalen Arbeitsorganisation.

Die von der englischen Regierung im Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes in Genf abgegebene Erklärung, daß England das Übereinkommen über den Achtfundentag in seiner jetzigen Form nicht ratifizieren könne, hat nicht nur in den Kreisen der internationalen Arbeitsorganisation, sondern auch in der Öffentlichkeit, besonders bei der Arbeiterschaft, beachtliches Aufsehen erregt.

Bisher gab sich die englische Regierung den Anschein, als suche sie die Ratifikation des Washingtoner Arbeitszeitabkommens. Sie hat sie die Notwendigkeit der Ratifikation an sich bestritten. Es sei nur darauf hingewiesen, daß die auf englische Initiative veranlassete Konferenz der Arbeiter in London am 10. und 11. September 1921 in Wien in ihrem am 11. September 1921 erklärten Brief, daß die Arbeitsminister Deutschlands, Englands, Frankreichs und Belgiens übereinstimmend die praktische Durchführung des Achtfundentages auf der Grundlage des Washingtoner Übereinkommens für wünschenswert hielten. Bei Schluß der Beratungen wurde einstimmig die Auffassung bekundet, daß eine gemeinsame Ratifikation des Übereinkommens möglich sei. Leider ging trotz dieser Einmütigkeit die Ratifikation nicht vorwärts. Da besonders die englische Regierung die Bestätigung begie, eine nicht einheitliche Auslegung der Bestimmungen des Washingtoner Übereinkommens könne in den verschiedenen ratifizierenden Ländern eine verschiedene Anwendung des Achtfundentages mit sich bringen, wurde von ihr eine neue Konferenz der Arbeitsminister der wichtigsten europäischen Industriestaaten einberufen, die vom 15. bis 19. März 1926 in London stattfand und sich über die die Tragweite gewisser Bestimmungen des Übereinkommens verständigt hat.

Hier sei einschärfend bemerkt, daß das Internationale Arbeitsamt eine Auslegung von Übereinkommensbestimmungen durch einzelne Regierungen nicht anerkennt. Für eine solche Auslegung ist allein der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes in Genf oder der Internationale Schlichtungsausschuß in Haag zuständig. Trotzdem sei aus der Londoner Arbeitsministerkonferenz geschlossen, daß auch sie als ein Versuch der englischen Regierung zur Ratifikation des Washingtoner Übereinkommens gewertet werden konnte, um so mehr, als noch am 2. Juni 1927 der konservative Arbeitsminister Sir Arthur Steel-Band im Unterhaus gegenüber einem Abgeordneten der Arbeiterpartei die von diesem aufgestellte Behauptung, die englische Regierung wolle überhaupt nicht ratifizieren, energisch bestritt.

Die jetzige Stellungnahme der englischen Regierung in Genf dürfte nicht zuletzt auf die Denkschrift der Spitzenorganisation in der englischen Industrie zurückzuführen sein, die im Juli vorigen Jahres zur Frage der Ratifikation des Washingtoner Übereinkommens veröffentlicht wurde. In dieser Denkschrift lehnen die englischen Industriellen die Ratifikation des Übereinkommens entschieden ab und verlangen von der Regierung eine entsprechende Stellungnahme. Es wird besonders betont, die Regierung habe mit der Vorlegung des Übereinkommens an die gesetzgebende Körperschaft ihre im Friedensvertrag vorgeschriebene Verpflichtung erfüllt. Nachdem die Ratifikation am 27. Mai und am 1. Juli 1921 vom Unterhaus mit 104 gegen 69 Stimmen abgelehnt worden sei, bestreite eine weitere Verpflichtung der englischen Regierung in Bezug auf das Washingtoner Übereinkommen nicht mehr, auch keine moralische.

Demgegenüber sei darauf hingewiesen, daß der Führer der englischen Delegation auf der Washingtoner Arbeitsministerkonferenz S. M. Barnes am 1. Juli 1921 im Unterhaus erklärte, die englische Regierung habe die formelle Verpflichtung, das Übereinkommen der gesetzgebenden Körperschaft vorzulegen, sie habe aber darüber hinaus die moralische Verpflichtung, für seine Annahme zu wirken, da die englische Delegation in Washington geschlossen für das Übereinkommen gestimmt hat, die Regierungsvertreter auf Grund der Instruktionen ihrer Regierung.

Die britische Arbeitgeberndenschaft untersucht des weitest, inwieweit die Ratifikation des Übereinkommens die in der englischen Industrie bestehende Arbeitszeitregelung verändern würde und stellt auf Grund zahlenmäßiger Unterlagen fest, daß in England nur etwa 7,4 Prozent der Arbeiter länger als 48 Stunden die Woche arbeiten. Es dürfte also für die britische Industrie keine allzu große Antrennung bedeuten, auch diese 7,4 Prozent mit den anderen 92,6 Prozent unter einer Regelung zu bringen, abgesehen davon, daß das Übereinkommen in seinem Artikel 4 für ununterbrochene Betriebe die Möglichkeit der 48-Stunden-Woche zuläßt. Tatsächlich sind aber mehr als 7,4 Prozent der englischen Arbeiter in kontinuierlichen Betrieben beschäftigt. Infolgedessen wären auf Grund der durch die freien Vereinbarungen in den Tarifverträgen getroffenen Regelung durch das Übereinkommen gegeben, das Übereinkommen zu ratifizieren, ohne die tatsächlichen Zustände wesentlich ändern zu müssen. Darüber hinaus wäre die Ratifikation für die englische Industrie von Vorteil, da dadurch ein großes Gemeinwohl befördert würde, das zahlreiche Staaten, darunter auch Deutschland und Frankreich, bisher geschildert hat, die Ratifikation durchzuführen.

Bekanntlich ist das Übereinkommen über den Achtfundentag bisher mit Ausnahme von Belgien von den großen Industrieländern, für die es eigentlich geschaffen wurde, nicht ratifiziert worden. Durch die Bemühungen des Internationalen Arbeitsamtes war aber insofern ein Fortschritt erzielt worden, als Frankreich bereits die bedingte Ratifikation vollzogen hat, nach der das Übereinkommen für Frankreich in Kraft tritt, sobald auch Deutschland und England ratifiziert haben. Die deutsche Regierung hat ebenfalls erklärt, daß sie das Übereinkommen ratifiziert, sobald die wichtigsten Industriestaaten das gleiche tun. Gleichzeitig hat die deutsche Regierung die Ratifikation vorbereitet, in dem zur Zeit dem Reichsamt für Wirtschaftsvorhaben Entwurf eines Arbeiterschutzgesetzes die künftigen Arbeitszeitbestimmungen den Vorschriften des Washingtoner Übereinkommens angepaßt.

Als diese Bemühungen, die Arbeitserfrage ihrer internationalen Lösung zuzuführen, werden durch den Schritt der englischen Regierung in Genf für eine sehr gute Zeit zum Stillstand gebracht, mindestens aber solange, als in England die konservative Regierung herrscht. Der Schritt der englischen Regierung ist um so bedauerlicher, als schon heute gesagt werden kann, daß die Arbeiterschaft unter keinen Umständen einer Verschlechterung des Washingtoner Arbeitsgesetzbeschlusses zustimmen wird. Die englische Regierung muß sich aber auch darüber klar sein, daß sie durch ihr Verhalten ein Vertrauen in die internationale Arbeitsorganisation heraufbeschworen hat, deren Folgen noch nicht abzulesen sind.

### Die deutsche Sprache im Internationalen Arbeitsamt

**Einklimmige Beschlüsse des Antrages.**  
Der österreichische Arbeiterdelegierte Hueber brachte im Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes in Genf den Antrag ein, die deutsche Sprache als Verhandlungssprache im Verwaltungsrat und auf der internationalen Arbeiterversammlung noch in diesem Jahre einzuführen. Der Antrag wird damit begründet, daß die Mehrheit der europäischen Arbeiter die deutsche Sprache versteht. Foucaux (Frankreich) unterstützte die einstimmige Beschlusnahme des Antrages durch die Arbeitskommission und stellte fest, daß hinter diesem Antrag der I. C. W. in seiner Gesamtheit stehe. Der Antrag wurde geschäftsordnungsgemäß der Statutenkommission überwiesen und wird auf der Apriltagung des Verwaltungsrates zur Entscheidung gebracht werden.

### Von Genf nach Wien?

**Frankreichs Gerichte über eine bevorstehende Verlegung des Völkerbundbüros.**  
Die der Pariser „Excelsior“ zu berichten weiß, sind die Verhandlungen über die eventuelle Verlegung des Völkerbundbüros von Genf nach Wien, die bei der letzten Tagung der Völkerbundversammlung im September des vergangenen Jahres offiziell begonnen worden waren, bereits sehr weit vorgeschritten. Nach dem augenblicklichen Stand der Dinge könne man damit rechnen, daß etwa zwei Drittel der Völkerbundstaaten für die Verlegung stimmen. Es sei übrigens nur ein gewöhnlicher Mehrheitsbeschluss notwendig, da der Völkerbundpakt Wien als Sitz bestimmt habe. Die nächste Völkerbundversammlung werde eine Entscheidung in diesem oder jenem Sinne treffen. Die Verlegung erfolge lebhaftig aus praktischen Gründen. Die Schweiz habe sich dem Völkerbund gegenüber sehr wenig entgegenkommend gezeigt. Döhrreich aber habe genügend Garantien gegeben. Außerdem habe Wien als Völkerbundspalast die Hofburg angeboten, so daß eine ausgezeichnete Unterbringung gesichert sei.

### Neue Gerichte über die Reichstagswahlen.

**Alles hängt vom Schulgesetz ab.**  
In den letzten Tagen haben — wie der Ableger des „Berliner Sozialzeigers“ meldet — zwischen dem maßgebenden Führer der Regierungsparteien angeblich unverbindliche Besprechungen über die Frage der Neuwahlen stattgefunden. Für den Fall, daß die Verhandlungen über das Reichsschulgesetz endgültig scheitern, soll man sich auf außerparlamentarische Wege für Neuwahlen Ende Mai oder Anfang Juni ausgesprochen haben. Es ist in der Tat nach den letzten Vorgängen innerhalb der Koalition anzunehmen, daß eine Auflösung des gegenwärtigen Reichstages bald nach der Erledigung des Stats erfolgt.

**Rittiger freigelassen.** Der unter der Beschuldigung des Landbesverrats verhaftete Mediziner Dr. „Menschheit“, Karl Rittiger, ist Freitag mittag aus dem Untersuchungsgefängnis wieder entlassen worden, nachdem die von ihm geforderte Kaution von 10000 Mark hinterlegt ist und zwei Bürgen für einen weiteren Betrag von 10000 Mark aufgesetzt haben. Das Verfahren gegen Rittiger nimmt seinen Fortgang, die Voruntersuchung wird von Landgerichtsrat Gräbe demnächst abgeschlossen werden.

### Im Polizeischauf.

Von Hans Ferner.  
„Also Sie sehen, meine Herrschaften...“ flüsterte der Diebstift.  
„Das ist unerhörte! schnarrte die Pistole. „Der Grünspanbel“ ist erst gestern zu uns hereingeschnitten und will schon das große Wort führen!“  
„Ja, Drumme das Drechseln, so ein Kerl, und ist noch nicht einmal ein Korpus delicti, ist nur mit dem Belastungsmaterial eingeliefert worden und in der Registratur für Untersuchungsakten niedergelegt.“  
Und der mit Blut besetzte Hammer in Sachen gegen Unbekannt und Genossen schallt gleichfalls über den Einbringling. Die rot und blau gezeichnete Nummer des freisinnigen Blattes rauschte mahnend und erklärte, dem Diebstift dürfe das Wort nicht abgeschnitten werden.  
„Hohol!“ krächzte die Pistole, „wir sind hier alle loyal und ronalistisch bis auf die Knochen; ich bin Beweismittel in einem Zweikampf mit würdevollem Ausgang. Sie sind aber der Aufwieglung angeklagt.“  
Doch die Aufregung legte sich und der Diebstift hub an zu erzählen:  
„Ich war in ein duffiges Jodernholzkleid gesteckt worden, und die Poliererinnen fuhr mir zum letztenmal mit dem knirschenden Sandpapier über den blanken Leib. Dann packte sie mich mit vielen hundert anderen in ihren Korb und lieferte mich ab.“  
Durch den lichtstrahlenden Saal fliegen die tanzenden Paare. Galonierter Diener reichten Erfrischungen herum. In dem Kabinett, durch Palmen und süß duftende Blumen in einen verschwiegeneu Gartenwinkel verwandelt, saßen die Gattin des Bankiers, des großen Bankiers, und der junge kaktische Kavaller.  
„Danz ich um den nächsten Walzer bitten, Gnädigste?“ sprach er, und sah ihr tief in die Augen.  
„Ja“ war ein Versprechen, das alles verließ.  
„Ich hing in zierlicher Schleife an seiner Tanzkarte. Er ergriffte auf den gelb getönten Skarion die Worte: „Morgen vormittags 10 Uhr.“  
„Sie las, nicht und entfloß. Sächelnd schob mich mein Herr in seine Brusttasche.“  
„Nicht wahr, Geliebter?“ sprach die Dame, und umschlang mit ihren weißen Armen den Nacken des Kavalliers. „Du bleibst mir gut?“  
„Er bedeckte ihr Gesicht mit Küffen.“  
„Und“, fuhr sie fort, denn sie war gefühlvoll und liebte als schöne Seele zärtliche Erinnerungen, „den Diebstift, der mir unter sechs Stellöchlein verführte, schenktst du mir?“

### Wiener Unruhen und Danziger Einwohnerwehr

**Wie die Wiener Bevölkerung auf die Unruhen reagierte.**  
Die Ereignisse des 16. Juli in Wien, bildeten in der dreitägigen Regierungsdebatte im Danziger Volkstag bei allen bürgerlichen Oppositionsparteien ein fast schon lächerlich wirkendes Beispiel für die Notwendigkeit der Danziger Einwohnerwehr. Besonders Schupohauptmann Jahn nahm noch am Schluß Gelegenheit, unter Bezugnahme auf Wien über die Gefahr zu philosophieren, die in der „Wallung der Masse“ steckt. Gerade im rechten Augenblick sind wir in der Lage, nachzuweisen, wie die in Rede gestellten Wiener Vorgänge auf die Wiener Bevölkerung selbst gewirkt haben. Das sozialdemokratische Parteisekretariat Wien veröffentlicht nämlich in der Wiener „Arbeiterzeitung“ eine Statistik über die Mitgliederbewegung seit dem 15. Juli. Am 15. Juli hatte die Sozialdemokratische Partei 802000 Mitglieder in Wien, und seither ist die Zahl der Parteimitglieder um 24000 gestiegen. Gegenüber dem 1. Januar 1920, wo die Partei 880000 Mitglieder in Wien hatte, beträgt der Zuwachs insgesamt 88000 Mitglieder.

Diese nackten statistischen Zahlen sind der beste Beweis dafür, daß die Wiener Arbeiter sich durch den gesteigerten Zustrom zur Sozialdemokratischen Partei grundsätzlich mit der Taktik der Sozialdemokratischen Partei in jenen Tagen einverstanden erklärt haben. Bekanntlich ist es damals der Wiener Sozialdemokratie zu danken gewesen, daß ein noch größeres Blutbad verhindert wurde. Gerade Wien ist der beste Beweis dafür, daß auch ohne das Bestehen einer Einwohnerwehr allein durch die Massenorganisationen der Arbeiterschaft eine innerpolitisch ungefährdete Existenz des Volkstaates gewährleistet ist. Außerdem sollte dem Schupo-philosophen Jahn eigentlich bekannt sein, daß es bei der Entstehung von Bevölkerungsunruhen neben der Psychologie der Masse auch die Nervosität der ordnenden Truppe noch stets das Hauptproblem gewesen ist, und daß blutige Zusammenstöße in der Geschichte stets vermieden worden sind, wo die Truppen oder die Polizei verantwortungsbewußt erzogen wurden.

### Zur Vertrauenskrise in der Justiz.

**Es gibt Richter, die noch im Mittelalter leben.**  
Vor einiger Zeit wurde bekanntlich das Buch „Die Kirche in der Karrikatur“ von Friedrich Wendel vom Amtsgericht Berlin-Tempelhof beschlagnahmt. Auf eine Beschwerde des Verlages gegen diese Beschlagnahme hat die I. Große Strafkammer des Landgerichts II in Berlin unter dem 18. Januar zwar eine Reihe von Karikaturen des Buches freigegeben, die Beschlagnahme aber aufrechterhalten, weil der Verfasser die Absicht habe, frühere Beschimpfungen der Kirche „auch in der Gegenwart forsetzen zu lassen, um mit ihrer Hilfe einer Kirche von der Kirche der Woben zu bereiten.“ Wenn die Absicht einer Kirche von der Kirche der Woben zu bereiten, also die Propaganda für den Austritt aus der Kirche, strafbar sein soll, so ist das verfassungsmäßig garantierte Recht einer solchen Propaganda auch schwerlich vorzekt. Man darf wohl erwarten, daß sich der zuständige Justizminister zu dieser völlig unverhältnismäßigen Entscheidung der Berliner Strafkammer äußern wird.

### Neue Geschäftsordnung im Preußenparlament.

**Voraussetzlich reibungslose Annahme.**  
Der Preussische Landtag wird in der nächsten Woche den Entwurf einer neuen Geschäftsordnung beraten, den der zuständige Ausschuss in vier Lesungen geprüft und festgestellt hat. Nach der neuen Geschäftsordnung muß ein Mißtrauensantrag genau formuliert und begründet sein, wenn seine Annahme die verfassungsmäßigen Folgen haben soll. Ferner bestimmt die neue Geschäftsordnung, daß ein Untersuchungsantrag jedem anderen Ausschuss gleichgestellt sein soll. Die Verhandlungen sind in der Regel nicht öffentlich.

Die Präsidentschaft ist durch die neuen Bestimmungen der Geschäftsordnung nicht verstärkt worden. Im Gegensatz vom Reichstag bringt das Verkommen einer namentlichen Abstimmung nicht einen Rückschlag, wenn der betreffende Abgeordnete sich in die allgemeine Anwesenheitsliste im Laufe der Sitzungsbauer eingetragen hat. Anträge, die von einer Fraktion gestellt werden, können im Gegensatz zur bisherigen Praxis, wenn sie von den Antragstellern zurückgezogen werden, von anderen Fraktionen nicht wieder aufgenommen werden. Im Ausschuss haben sich im wesentlichen alle Parteien mit der neuen Fassung einverstanden erklärt.

### Der polnisch-russische Konflikt.

**Intensive Besprechungen auf polnischer Seite.**  
Nachdem Marschall Pilsudski nach Warschau zurückgekehrt ist, haben sofort Besprechungen im Außenministerium über die polnisch-russische Frage stattgefunden. Man ist der Ansicht, daß die polnische Regierung alles tun wird, um den Zwischenfall, der durch die brutale Zurückziehung der beiden polnischen Verhandlungsdelegationen hervorgerufen wurde, beizulegen. Der Außenminister Jastki hat bereits eine Unterredung mit dem Sowjetgesandten, und man nimmt an, daß eine neue Delegation von der polnischen Regierung nach Moskau geschickt werden wird. Der polnischen Regierung liegt im Augenblick außerordentlich viel daran, daß keine Verschlechterung der polnisch-russischen Beziehungen erfolgt, da man die Verhandlungsaussichten mit Litauen außerordentlich günstig beurteilt, aber dabei den Einfluß Moskaus auf die Sowjet-Warschauer Politik genau kennt.

### Die Republik mietet von Wilhelm ein Schloss.

**Die Bürgerblockregierung des Reiches hat schwere Sorgen.** Nicht nur ihre innere Herrschaft macht ihr Kopfzerbrechen, sondern sie wird auch noch durch sogenannte Repräsentationsverpflichtungen in Aufregung gehalten. Es hat sich nämlich der sogenannte König von Afghanistan, ein asiatischer Despot, bei ihr zum Besuch angemeldet, nachdem er bereits eine Reihe von anderen europäischen Hauptstädten besichtigt hat. Um diesen König zu empfangen, hat man sich schon wochenlang den Kopf zerbrochen über die Frage, wo man ihn unterbringen soll. Eines der Berliner Luxushotels ist für einen exotischen König immer noch zu plebejisch. Deshalb hat man sich nach einem richtigen Schloss umgesehen und selbst die demokratische Presse hat dabei allerhand Fingerzeige gegeben in der Überzeugung, daß eine Republik für Könige ein Beschäftigungsfeld haben müsse. Da die Reichsregierung indessen nicht über Reichsschlösser verfügt, so mußte sie sich an die Preussische Kronquartiersverwaltung wenden. Aber auch diese konnte ihr von den früheren Hohenzollernschlössern nur solche anbieten, die den Bedürfnissen der gegenwärtigen Regierung nicht genügen. So hat sich das Waldschloß schließlich mit den Vertretern des ehemaligen Herrscherhauses in Verbindung gesetzt und von diesen alljährliche ein Berliner Palais vermietet bekommen. Ueber den Mietpreis wird strenges Stillschweigen bewahrt. Er könnte, wenn er bekannt würde, la auch nur den Witz abklären, der darin liegt, daß die Republik von abgelebten Monarchen Wohnräume mietet, um einen asiatischen Kollegen der Abgesetzten „Kandemir“ unterzubringen.

**Die Unruhen in Indien.** Freitag wurde der Generalabbot von Madras, der Jnder Venkatrama Sastri, als er mit dem Auto nach Hause fuhr, von einer Menge angegriffen und schwer verletzt. — In Kalkutta wurden bei den Unruhen 80 Studenten verhaftet. Die Mehrzahl ist gegen Sicherheitsleistung freigelassen worden. Bei den Unruhen in Kalkutta sind auch viele Polizisten verletzt worden.

### Der Abg. Krest und der Druckschreiberseuf.

In unserem Volkstagsbericht vom Sonnabend hat sich bei der Charakterisierung des kommunistischen Abgeordneten Krest der unersprechbare Druckschreiberseuf einen lässigen Scherz erlaubt. In der zehnten Zeile des zweiten Absatzes soll nicht von der „Gericht“, sondern von der „Gasse“ die richtige Struktur Krests die Rede sein, die ihn in angenehmem Gegensatz zu seinen Fraktionsfreunden stellt. Dadurch erhält der Satz erst seinen logischen Sinn.  
D. Med.

„Zitternd langt der Kaffler in die Tasche, reißt ein Blatt aus seiner Schreibtasche und nimmt sich in die bebenden Finger. Der Bankier wirft einen einzigen scharfen Blick auf mich. Er erkennt mich. Die beiden Männer sehen sich an, baherfüllt, und der Kaffler seufzt, daß er verloren ist... Seit gestern ist er im Untersuchungsgefängnis und ich kam mit den Alten und den anderen bei ihm gesundenen Gefährten hierher.“

„Was ist das?“ rief plötzlich der Detektiv.  
Die Tür zur Registratur öffnete sich; im Nebenzimmer saß der Untersuchungsrichter und rief dem Gerichtsdienner zu: „Müller, der Arrestant Nr. 16 (Untersuchung), der gestern eingeliefert wurde, hat sich nachts mit seinem Schnupstuch am Zellengitter aufgeklopft. Bringen Sie mir doch die Alten. Die ihm abgenommenen Sachen sind dem Beschädigten zur Verfügung zu stellen.“  
Müller schlüpfte in die Registratur, wo Totenstille herrschte. Er nahm das Aktenbündel und knurrte: „Das kommt davon, wenn man sich mit diesen verfluchten Frauenzimmer einläßt.“  
Als er über den Korridor schlenderte, das Fajfakel lose unter dem Arm, schlüpfte der Diebstift heraus, leise und unbemerkt. Seitdem blieb er verschollen.

### Stefan Astenase.

**Schönenhauslaal.**  
Wieder ist Astenase zu Gaste in Danzig, und die ein- einhalb Stunden bei ihm sind wieder ein Fest für Herz und Ohr. Jene, die den Künstler heute schon trotz seiner Jugend zu den Ersten seines Faches zählen, gehen damit gewiß nicht zu weit; er ist ein Künstler von höchstem Rang.  
Mit dem alten Jüngermeister Birol. Frescobaldi (von Respiagi mit Ehrfürcht und Sachkenntnis zubereitet) beginnt er, mit Bach (bezeichnetenweise als Zugabe!) schließt er. Daswischen liegt ein Aft, zwei Impressionisten und Chopin.  
Das wichtigste bleibt Liszt, H-Moll-Sonate. Vom Standpunkt mittlerer Klavierlehrer aus mag Astenases Lisztspiel bedenklich sein, denn ihnen ist nun einmal nicht wohl, wenn bei Liszt nicht die „akademische Sachlichkeit“ vorherrscht, die, ein wenig frey übersteht; leise Freiheit, etüdenhafte Trockenheit, monotone Rühle heißt. Mit solcher Klavierlehrerauffassung hat man mit der Zeit Liszt förmlich aus dem Konzertsaal herausgedrängt, sein künstlerisches Kräfte verzerzt und aus dem ewig unraffigen Ungarn einen Musikkonzerthanen im Frack gemacht. Astenase packt Liszt nun von der Seite eines poetischen Kolorismus. Bei technischer Maleslosigkeit ist da ein höchst biegsamer Rhythmus, ein Temperament von



Die Schlepungen der Schmuggelkiste.

7 Millionen Moys Polkinteraktion.

Die Untersuchungen in der Schmuggelkiste der Seidenfirma... Die polnische Staat durch Polkinteraktionen...

Aufdeckung einer geheimen Spielhöhle in Polen.

Viele „Eisenwerke“ Herrschaften aufgedeckt.

Eine große Sensation erzeugte in Polen die Aufdeckung einer geheimen Spielhöhle im Hotel „Armania“...

Der Berliner Ausflug mit veruntreutem Gelde.

Des Lehramts Meise in die Welt.

Das im Kreise Dr. Holland behelmte Lehramts Meise... wurde mit 50 Mark zur Post geschickt.

Moderne Zechprellerei.

Ein Meisenburger Gasthof wurde durch zwei unbekannte Frauen empfindlich geschädigt. Die beiden Frauen...

Goldbau. Opfer des Schneesturms.

Selt einziger Zeit wurde der aus Klein-Rosen, Kreis Goldbau... 18 Jahre alte Randwirt Julian Lukas vermisst...

Nordenburg. Meulker Dieb. Eine Einwohnerin der Stadt bekam dieser Tage durch die Post einen Brief...

Wie Hein verhaftet wurde.

Er hatte Dynamit bei sich, um eine Stadt in die Luft sprengen zu können. — Das Handgemenge bei der Verhaftung.

Sonnabend gegen 11 Uhr hatte Hein versucht, den arischen Hans Wald im Schilde des Nebels zu verlassen...

Plötzlich versuchte Hein seinen alten Trick, indem er sich auf den Rücken legte und sich dem Arabier zu entziehen versuchte...

Das Ueberwachen im Freien und die Kälte haben ihm stark zugelegt. Die ganze Verhaftung der Umgebung sollte bei der Umstellung des Waldes...

Sonnabend nachmittag ist unter starker Bedeckung Hein in das Koburger Landgerichtsgeschäft...

Sicherem Vernehmen nach wird Hein in den nächsten Tagen nach Weimar gebracht werden. Er wird hier im Untersuchungsgefängnis des Landgerichts bleiben...

Die Gerüchte über einen Ausbruch Deins sind falsch.

Alle Gerüchte über einen Ausbruch des Rasthäuser sind unrichtig. Hein ist wohl verhaftet in einer Zelle des Landgerichtsgeschäftes...

Vom Zuge geköpft.

In der Nähe von Weikau erkrankte sich ein schwerer Unfallkandidat. Ein polnischer Soldat von 25. Infanterieregiment...

Der polnische Staat sieht sich beleidigt.

Ein Geistlicher verurteilt.

Wegen Verächtlichmachung des polnischen Staates wurde der in Palenke amtierende katholische Geistliche, Kaplan Dulus...

Chamberlin hat Pech.

Abtuz nach dem Start am Weltbaurerford. — Der Flieger unverletzt.

Der dritte Versuch Chamberlins und Williams, einen neuen Weltbaurerford auszuführen, ist wieder gescheitert.

Der Abtuz Chamberlins bei seinem dritten Versuch, den Dauerflieger zu brechen, ist darauf zurückzuführen...

Er ist kein Schieber?

Der Staatsanwalt will in gutem Glauben gehandelt haben.

In der Lombardangelegenheit Veramann wird Staatsanwalt Dr. Jacobi am Dienstag ausführlich vernommen werden.

Ein französischer Fischdampfer gestrandet.

Nach dreistündigem Kampf geborgen. Der französische Fischdampfer „Gallone“ ist auf dem nördlichen Teile der Goodwin-Sandbänke aufgelaufen.

Der Sprung aus dem brennenden Eisenbahnzug.

Im Salonwagen eines Eisenbahnzuges brach Freitag auf der Strecke Penningrad-Murmann ein Brand aus.

Der Henker ist krank.

Propaganda gegen die Todesstrafe.

Der Henker von Sing-Sing, der letzte Woche Mrs. Snyder und ihren Liebhaber Gray auf dem elektrischen Stuhl hingerichtet...



Programm am Montag.

18: Der Garten im Februar: Dr. Gabriel. — 18.30-18: Nachmittagskonzert — Funfkapelle: Solistin: Eta Fußbauer...

MANTRAR

Roman von Sinclair Lewis. Übersetzt von Franz Fein.

Copyright by Ernst Rowohlt-Verlag, Berlin

(16)

Ein Halbmond aus Reis, fünf bis sechs Fuß lang, unterhalb eines feisigen, mit nassen Flechten bewachsenen Abhanges...

Dieses Mißverhältnis war sich Mr. C. Wesson Woodbury wohl nicht bewußt. Er fuhr mit unermüdeter Freude fort...

Er hatte nichts mehr von dem netten kleinen Mann an sich, es war etwas heimlich Entsetzliches und erschreckendes...

8. Kapitel.

Es war Abend geworden — der Motor sang durch den Regen — als sie an das Ende der pappelgetränkten Uferklippen...

und hätte der Führer Charley es auch gewußt, er würde nie daran gedacht haben, es zu erzählen — aber hier bauten die ersten französischen Missionare...

Es war ein freundlicher, großbehaarter Nag, freispieler, geschickt durch eine Wand seltener Weisföhren. Die Indianer...

Es war das erste Mal, daß Woodbury und er einen Streit nicht beilegen. Spannung, Schweigen war zwischen ihnen...

Woodbury sprang auf. „Paar Fische holen“ rief er heraus. Ralph sah ihn auf den niedrigen Felsen am Fluß...

„Hören Sie“, sagte er leise, während Woodbury Hand über Hand an seiner Angellschnur zog, und ihm das Wasser zwischen den biden Fingern durchtropfte...

„Zufällig macht mir Fischen Spaß“, sagte Woodbury. „Es macht mir so viel Spaß, daß ich, nachdem ich zweitausend Meilen...“

Ralph sagte langsam und sorgfältig, aber eigentlich ohne viel Interesse: „Schön, Sie können zum Teufel gehen!“

Er kehrte zu dem Segeltuchdach und der einwühlenden Wärme zurück und zog sein Delzeug ganz aus. Er wußte nicht recht...

Er sah Woodbury zu, der den Fluß entlang flüchtete, bis er hinter einer Krümmung verschwand. Er hatte den Eindruck...

Es war ein schärferer, schneidenderer Ton als der von Woodburys Außenbordmotor. Durch den Regenschleier erblickte Ralph ein fremdes Kanu...

Der Unbekannte rief kurz: „Was dagegen, daß wir hier bei Ihnen Lager machen?“

„Dünn!“, sagte Ralph.

Das Kanu ziemlich selbständig, aber innerlich zitterte er doch, als er ohne Erlaubnis vom großen C. Wesson Woodbury ein Arrangement traf...

„Ach, Herr Gott, der Kerl ist ja noch pestilenzialischer männlich als Wes!“ stöhnte Ralph.

# Sport-Turnen-Spiele

## Jahrestagung des Arbeiter-Sport-Kartells.

Seine Entwicklung. — Was neu geplant ist.

Das Arbeiterkartell für Weiskes- und Rör-perkultur Danzig hielt gestern vormittag im Besesselsheim seine diesjährige Jahreshauptversammlung ab. Bemerkenswert war die ernste Sachlichkeit, mit der die zahlreichen Delegierten die zur Debatte stehenden Fragen behandelten. Aus allen Verleihen, Anträgen und Diskussionsreden klang immer wieder der

### Wille zur gemeinsamen Arbeit

heraus und liegt hierin auch die Stärke der Arbeiter-sport- und Kulturorganisationen über-haupt. Die durch zwei Vereinskassendirektoren gut vor-bereitete Jahreshauptversammlung konnte denn auch in verhältnismäßig kurzer Zeit abgewickelt werden.

Die eingangs der Tagung von den Verbands- resp. Ver-einsleitern gegebenen Organisationsberichte ließen erken-nen, daß im Arbeiter-Turn- und Sportverband Danzig eine gesunde Entwicklung zu verzeichnen sei. Nebenbei ver-hält es sich mit den Mitgliedern, deren Werbetätigkeit be-sonders auf dem Lande von Erfolg gekrönt war. Weniger Gutes zu berichten hatten die Arbeitervereine, die Natur-freunde und die Sängere. Die Samariter, Abstinenter und Schachspieler sind im Aufbau befristet und es geht hier gut vorwärts; ebenso bei den Seglern.

Wie aus dem Bericht des Kartellvorstandes, den der Gen. Arius gab, zu entnehmen war, ist die Arbeit im vergangenen Geschäftsjahre eine fruchtbringende gewesen. Einige Neuaufnahmen bewiesen auch den zahlenmäßigen Fortschritt des Kartells. Die Sonnenwendfeier hat sich gut eingebürgert und auch das „Internationale“ im August wesentlich zur Steigerung des Interesses der Arbeiter-sport- und Kulturorganisationen beigetragen.

Weniger Erfreuliches konnte von den Verhandlungen des Kartells mit den Behörden berichtet werden. Die Arbeiter-sportler werden hier, hauptsächlich wenn es sich um Geld-bezwilligungen handelt, immer noch sehr kümmerlich be-dacht. In der Hallenbad-Angelegenheit wurde die Stellungnahme der Kartelldelegierten gutgeheißen. Die Mitglieder des gemischten Ausschusses für Lei-besübungen konnten von harter, aber erfolgreicher Arbeit berichten. Der von den Mitgliedern geforderte Trainingsplatz im Freien für Rausradfahrer wird von der Kartellleitung mit Nachdruck vertreten werden. Doch sind den Plänen der Techniker selber infolge allzu öfter Geb-ben merkliche Beschränkungen auferlegt.

Das kommende Jahr steht außer der obbligatorischen Sonnen-wendfeier ein

### Internationales Kartellsportfest am 18. Mai

im Schützenhaus vor. Die Vorbereitungen wurden einem Ausschuss übertragen, dem die Genossen Arius, Thoma, Neumann, Schröder, Matt Knabe und Hagemann angehören. Die neu in Angriff zu nehmenden Organisationsarbeiten

### Stellung eines Landkartells

wird, und zwar wird der Kreis Grobes Werber als selbstän-diges Kartell zu gelten haben, während die Kreise Niederung und Höhe dem Danziger Kartell als Unterkarteile ange-schlossen werden sollen.

Bei den Wahlen wurde der alte Vorstand fast einstimmig wiedergewählt und legt er sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Arius, 2. Vorsitzender Schröder, 1. Kassierer Müller, 1. Schriftführer Thoma, 2. Schriftführer Rahn, Neumann, Kien, Sabrowski und Knabe.

Ein Personalfragebogen gab interessante Aufschlüsse über die Jugendlichkeit der Delegierten zur Partei, Gewerkschaft und Kirche. Danach gehörten an: 23 Delegierte der SPD, 3 der KPD, parteilos waren 10 Vertreter. Nicht gewerkschaftlich organisiert waren 8 Delegierte, davon sind zwei Lausitzer, während der dritte kirchlich gebildet ist. Aus der Kirche ausgetreten waren 18 Delegierte.

### Schwacher Spielbetrieb.

Innerhalb des Bezirks Danzig des Nationalen Sportverbandes kam am gestrigen Sonntag nur wenige Spiele zum Austrag. In der Klasse wurde nur ein Treffen durchgeführt.

Das Übungsspiel der Danziger Stadtmannschaft gegen die Schulpolizei mußte wegen der Spielunfähigkeit des Schupplages ausfallen.

### B. u. C.-Verein gegen Ostmark 1:1 (0:0).

Auf dem Platz am Potsdamerweg, lieferten sich, gestern vormittag die beiden Stammsmannschaften der Vereine Ost-mark und Ballspiel, und Eislaufverein ein flottes Spiel. Die Ostmarker zeigten sich in der ersten Halb-zeit etwas überlegen, konnten aber, ebenso wie die Ballspieler, nichts Zählbares erreichen. Bei sichere Torangelegenheiten wurden auf beiden Seiten verpaßt und konnte man feststellen, daß in den Mannschaften Erfolg mitwirkte. Die zweite Halb-zeit war die interessantere. Ostmark, auch hier leicht über-legen, schoß das erste Tor. Die zum Schluß besser werdenden Ballspieler können zu guter Letzt den Ausgleich herstellen. Der auf beiden Seiten unternommene Versuch, das Treffen für sich siegreich zu gestalten, mißlingt, so daß die Gegner mit unentschiedenem Resultat den Platz verlassen.

### Snacksportfest der Arbeiterradfahrer in Neuteich.

Nachdem auch in Neuteich die Arbeiterradfahrer Fuß gefast haben, traten diese am letzten Sonnabend mit ihrer ersten Ver-anstaltung auf den Plan. Das Neuteicher Schützenhaus konnte kaum die Menge der Gäste aufnehmen. Das gut verlaufene Fest, zu dessen Gelingen die Ortsgruppen Neuteich, Langfuhr und Danzig beitrugen, zeigte der radfahrenden Arbeiterschaft von Neuteich, daß ein Zusammenschluß im Arbeiterradfahrerver-bund „Solidarität“ nur von Vorteil sei.

Der sportliche Teil wurde von einem 6er-Jugendreigen der Ortsgruppe Neuteich, auf Tourenradern gefahren, eröffnet. Die Ortsgruppe Langfuhr brachte einen 4er-Schulreigen, dem ein 4er-Rausradreigen folgte, zur Vorführung und erzielte reichen Beifall. Der bekannte Rausradfahrer, Sportgen. Kritischer (Dan-zig), der mit seiner neuen Maschine antrat, zeigte das/erstmal die Fahrt mit einem ausdauernden Reiter. Er erzielte stürmischen Beifall. Sporigen. Matt (Langfuhr) zeigte Einradfahren. Ein flott durchgeführtes Radballspiel zwischen der ersten und zweiten Mannschaft Langfuhr endete mit 4:1 zugunsten der ersten Mannschaft. Abdann kam der Tanz zu seinem Recht.

## Danzig gewinnt das Kreismeisterschaftsspiel.

Nach acht Jahren zum ersten Mal / Königsberg-Ponarth von Schildly mit 5:1 (2:1) geschlagen

Unser Fußball-Bezirksmeister, die F. T. Schildly, bricht die Vormachtstellung Königsbergs im Fußball und schlägt den dortigen Bezirksmeister, die Freie Fußballvereinigung Po-narth, nach überlegenem Spiel 5:1. Halbzeit. 2:1 (Ecken 3:4).

Wohl niemand hätte dieses Resultat erwartet, wenn auch jedem Eingeweihten bekannt war, daß die F. T. Schildly augenblicklich die stärkste Mannschaft unseres Bezirks ist. Was der Mannschaft zum Siege verhalf, war der Wille aller Spieler, diesen Sieg einmal für Danzig zu buchen. Und so spielte unser Bezirksmeister ein Spiel, wie wir es noch selten hier zu sehen bekommen. Namentlich in der zweiten Hälfte gelang es der F. T. Schildly, dem Gegner ihr Spiel aufzuzwingen und mußte sich Ponarth gegen Schluß nur auf die Verteidigung beschränken.

### Der Spielverlauf.

Der Friedländer Topfplatz in Königsberg, auf dem das Spiel stattfand, besand sich in verhältnismäßig guter Verfassung. Eine leichte Schneedecke bedeckte den Platz. Beide Mannschaften traten in stärkster Aufstellung an. Nachdem der Schiedsrichter den Ball freigab, begann ein vorsichtiges Abtasten beider Mannschaften. Ponarth findet sich zuerst und gestattete das Spiel zunächst überlegen. Gut arbeiten äußerliche und Sturm zusammen und schaffen kritische Momente vor dem Tor von Schildly. Obwohl Schildly die bessere Seite hat, gelingt zunächst nichts Planvolles. Bis Ponarth den Bann bricht und durch den Mittelstürmer das Führungstor einsetzt.

Allmählich hat Schildly die stärksten Stützen des Gegners erkannt und geschickt verlegt es legt die Häuserreihe, im Verein

mit der Verteidigung ihr Tor freizubehalten. Was doch noch darauf kommt, hält der flinke Tormann. Auch der Sturm findet sich zusammen, planvoller werden die Angriffe und be-kommt der Königsberger Torhüter reichlich Arbeit. Unter leb-haftem Beifall des Publikums sendet der Halbrechte Schildly zum Ausgleich ein. Ponarth versucht seinen Gegner zu über-rumpeln: doch aufmerksam arbeitet die Schildlyer Hintermann-schaft. Der Sturm tut ein läßiges und kurz vor Schluß der ersten Hälfte fällt nach guter Kombination das zweite Tor. Ohne Pause geht es weiter.

Noch einmal versucht Ponarth den Gleichwillen unseres Bezirksmeisters zu brechen. Der Ausgleich hängt in der Luft. Doch Schildly Torhüter ist auf den Posten. Schildly macht sich frei, leitet Angriff auf Angriff ein. Immer mehr wird das Spiel in Ponarths Hände verlegt. Ponarth, da-durch nervös gemacht, stellt, nachdem der dritte Treffer für Schildly steht, um, doch auch dieses Manöver hilft ihnen nichts. Immer überlegen wird das Spiel von Schildly. Nachdem das 4. Tor gefallen ist, gibt Ponarth das Spiel verloren und leistet nur noch schwachen Widerstand. Noch einmal sendet Schildly ein und stellt somit den Sieg sicher.

Durch diesen Sieg hat die F. T. Schildly die Berech-tigung erworben, den 12. Kreis im Arbeiter-Turn- und Sport-kund in den weiteren Kämpfen um die Bundesmeisterschaft zu vertreten. Das nächste Treffen findet hier in Danzig statt, und zwar gegen den Sieger im Vorspiel um die Ostdeutsche Verbandsmeisterschaft, in dem sich der Meister des Pommerentreffes und der Berliner Meister gegenüber-stellen. Unserer Ansicht nach sollte Berlin das Vorrunder-spiel gewinnen und dann im März gegen die F. T. Schildly hier antreten.

## Wassersportkämpfe in Berlin.

Die Favoriten liegen.

Das sich über drei Tage erstreckende Internationale Berliner Schwimmfest nahm am Sonnabend im Wellenbad Ymnopark einen prächtigen Anfang. Das Hauptereignis des Abends, der Wasserball-Länderkampf Deutsch-land gegen Belgien, wurde von der deutschen Wasserball-Mannschaft mit 3:2 gewonnen. In den Schwimmwettkämpfen siegte Arne Borg über 1500 Meter Freistilschwimmen, wie er wollte, genau in 21 Minuten. Helge-Wagdeburg 00 verbesserte hinter ihm mit 22,02 den deutschen Rekord, der aber wegen der Kürze des Rades nicht anerkannt werden kann. Der Dritte, Tard-Paris, unterbot mit 22,25, den fran-zösischen Rekord mit 24 Sekunden.

Im 400-Meter-Brustschwimmen für Damen stellte Frä. Hilde Schröder-Wagdeburg mit 7,018 eine deutsche Höchst-leistung auf. In der 8x100-Meter-Freistil-Staffel siegte Borussia-Silesia-Breslau in 8,15 vor Poseidon-Lelpja. In der großen Brust-Staffel siegte Hellas-Wagdeburg in 1,14,26 und in der 4x100-Meter-Freistil-Staffel Hellas-Wagdeburg in 5,01 vor Sparta-Röln.

Am Sonntag siegte die deutsche Olympia-Wasserballmann-schaft über die tschechische Ländermannschaft mit 4:1. Im zweiten Wasserballspiel trafen die Städte Mannschaften von Brüssel und Berlin hier Brüssel nur knapp 3:2 siegreich. In den Schwimmwettkämpfen des zweiten Tages ragen besonders die Siege des schwedischen Wunderschwimmers Arne Borg hervor. Borg war sowohl über 100 Meter wie über 400 Meter nicht zu schlagen. Das 300-Meter-Brustschwimmen brachte den erwarteten Kampf aber nicht zwischen Mademacher und Wiknell, sondern zwischen Mademacher und dem Aßner Dubia. Der Schwabe Wiknell war eine grobe Enttäuschung und endete unplatziert.

Resultate des Sonntags: Damenfreistilschwimmen: 100 Meter: 1. Frä. Erlenz-Oberhausen 1:15. — Bruststaffel 8x100 Meter: A.S.T.S. Bremen 4:10. — Junorenraden-schwimmen: 200 Meter: 1. Deutsch-Breslau in 8:00. — 2. Freistaffel: 8x100 Meter: 1. Mannschaft Hellas-Wagde-burg in 8:18. — Freistilschwimmen: 400 Meter: 1. Arne Borg-Schweden 5:10,4. 2. Heinrich-Poseidon-Lelpja. — Brustschwimmen: 200 Meter: 1. Mademacher in 2:58,4. 2. Budja-Sparta-Röln in 2:55,4.

## Weltmeisterschaftskämpfe in Dabos.

Die Eisknechtler stellen neue Weltrekorde auf.

Die Weltmeisterschaft im Eisknechtlaufen begann am Sonnabend in Dabos mit den ersten Wettbewerben über 500 und 6000 Meter. Im ersten Lauf am Vormittag über 500 Meter siegte der Norweger A. Larsen in der neuen Weltrekordzeit von 43,1 Sekunden vor seinem Landsmann Pedersen, der in der alten Weltrekordzeit von 43,8 Sekunden in 43,4 Sek. eintrat. Dritter wurde Europameister Klas Thunberg (Finnland) in 43,6 und vierter Weltmeister Bert Eversen (Norwegen) in 43,8 Sek. Von den deutschen Läufern besetzte Mahle mit 48,4 Sek. den 22. Platz, während der deutsche Meister Volllaedt mit 51,2 Sek. nur 28. wurde.

Das 6000 Meter Rennen am Nachmittag mußte bei leichtem Schneetreiben ausgetragen werden. Als Sieger ging der Norweger Ballangrud in 8:28,8 vor seinen Landsmann Starrub 8:31,8 und Thunberg (Finnland) 8:32,6 hervor. Eversen wurde hinter seinen Landsmann Carlson nur Fünftler. Mahle (Deutschland) wurde mit 9:20 Zwanzigster und Volllaedt belegte mit 9:21,4 den nächsten Platz.

Der dritte Wettbewerb wurde am Sonntag bei starker Kälte und vorzüglichen Eiseverhältnissen ausgetragen. Der Name Thun-berg kam die über 1500 Meter führende Strecke in 2:18,8 zurücklegte und damit einen überlegenen Sieg erringen. Zweiter wurde der Norweger Eversen in 2:20,6 vor seinen Lands-leuten Ballangrud (2:20,9) und Starrub (2:21,4). Von den deutschen Teilnehmern belegten Volllaedt den 24. Platz in 2:37 und Mahle den 25. Platz in 2:37.

Die Senation brachte am Sonntag der 4. Wettbewerb — das 10000-Meter-Rennen. In dieser Konkurrenz unterbot der Nor-weger Carlsen den von 17:22,8. Volllaedt-Deutschland belegt den 18. Platz in 18:58. Mahle-Deutschland wurde 19. in 19:01,6. Im Gesamtergebnis der Weltmeisterschaft im Eisknechtlaufen belegte der Europameister Thunberg (Finnland) den ersten Platz vor Ballangrud, Eversen, Larsen (alle Norwegen).

## Heymann-Wagner kämpfen unentschieden.

Das Hauptereignis der in der Dortmunder Westfalenhalle gestern zum Austrag kommenden Pokalkämpfe bildete die Endauscheidung um die deutsche Schwere-a-mechanik zwischen dem Bremer Meister Rudy Wagner und dem Münchener Ludwig Heymann. Wider Erwarten brachte der Kampf keine Entscheidung, da das Urteil des Schiedsrichters nach Ablauf von 10 Runden unentschieden lautete.

## Die gestrigen Fußballspiele.

„Freiheit“ | Heubude gegen Langfuhr | 6:2 (3:1). Am gestrigen Sonntag standen sich Heubude „Freiheit“ | und Langfuhr | im Gesellschaftsspiel gegenüber. Wieder konnte Heubude in diesem Treffen als Sieger mit einem 6:2-Resultat den Platz verlassen. Es zeigte sich auch hier, daß S. immer mehr und mehr aufkommt und in der kommenden Frühjahrsrunde ein sehr erstes Wort mitbringen wird. Das zahlreich erschienene Publikum besah ein interessantes Spiel zu sehen, da beide Parteien mit steter Siegeszuversicht kämpften. Zum Spielverlauf selbst: Heubude spielt mit Mühenwind. Es wird sofort ein mächtiges Tempo vorangeht und steht sich Heubude gleich in Langfuhrs Spielhälften fest. Nach guter Vorlage des Mittelstürmers gelingt es dem Heubuder Mittel-stürmer, den Schuß abzufangen und schon ist das erste Tor. Nach kurzen Abständen folgen kurz hintereinander drei Tore, die aber infolge „Abschleis“ nicht gegeben werden. Nun geht Langfuhr aus sich heraus. Ein geistlicher Durchbruch verhilft ihnen aus einem Gedränge heraus zum ersten Erfolg. Heubude kann dann in kurzen Abständen zwei Tore schießen. Mit 3:1 für Heubude werden die Seiten gewechselt.

Nach der Pause ist Heubude weiter überlegen. Zwei weitere Tore stellen das Resultat auf 5:1. Bis dahin hatte Heubude das Spiel in der Hand. Jetzt stellt Langfuhr um, auch wird der Torwart gewechselt. Ein schneller Durchbruch von Lang-fuhr verhilft ihnen zum zweiten Erfolg. Langfuhr geht jetzt mehr aus sich heraus und das Spiel wird offener. Heubude kann dann zum sechsten Tor einfinden.

### Fichte | gegen Stern | 4:3 (3:1).

Auf schneebedecktem aber spielfähigem Platz trafen sich gestern vormittag auf der Kampfbahn | die ersten Mannschaf-ten der Vereine Stern und Fichte. Man hatte auf einen Sieg der Fichtemannschaft gerechnet. Wider Erwarten, haupt-sächlich in der zweiten Halbzeit, konnte Stern das Spiel offen gestalten. Erst zum Schluß stellte Fichte, nachdem das Resultat 3:3 stand, mit einem vierten Tor den Sieg sicher.

### Evo. Jungblut | gegen Eyo. Troyl | 2:7 (1:4).

Man hatte eher ein ungleiches Resultat erwartet, als diese Niederlage Jungbluts. Doch eine unvollständige Mann-schaft kann selten Spiele gewinnen. Troyl zeigte ein beachtens-wertes Können und konnte durch eisriges Spiel einen verdien-ten Sieg erzielen.

Troyl | gegen F. T. Langfuhr | 1:1 (1:2). Das flott durchgeführte Spiel zeigte zwei gleichwertige Gegner. Besseres Gehvermögen und größere Ausdauer brachten Troyl einen verdienten Sieg.

Jugend Troyl | gegen Fichte | 9:1 (3:1). Da Fichte nur mit neun Mann zur Stelle ist, hat Troyl keine große Mühe, seinem Gegner diese hohe Niederlage aufzuzwingen.

## Stuttgarter Sechstagerennen.

Van Kempen hält wieder die Spitze.

Die Nacht vom Sonnabend zum Sonntag brachte hinsicht-lich der Besucherzahl für Stuttgart einen neuen Rekord. Bis zur 6. Morgenstunde ereignete sich nichts Neueswertiges. Nach Aufhebung der Neutralfaktion um 12 Uhr mittags um-kreisten die Fahrer bis gegen 2 Uhr in ruhigem Tempo die Bahn.

Der Stand bei der 2-Uhr-Wertung war folgender: 1. Paar Van Kempen-Frankenstein 167 Punkte, 2. Paar Rieger-Junge 140 Punkte, 3. Paar Duray-Standard 120 Punkte; 4. Paar, 1 Runde zurück, Dinale-Woffi 120 Punkte; 5. Paar Behrendt-Mannich 87 Punkte; 6. Paar Marco-Blanc Garin 62 Punkte, 7. Paar Schlegel-Schwemmler 57 Punkte; 8. Paar, zwei Runden zurück, Blattmann-Hemald 37 Punkte; 9. Paar Bauer-Schuler 32 Punkte, 10. Paar Matton-Bragard 35 Punkte. — Bis 5 Uhr nachmittags hatte die 6er-Gruppe 1807,480 Kilometer zurückgelegt.

# 43 vom Hundert.

Von Hans Bauer.

Bericht aus Berlin: „... es haben sich unter den Tinten erstickende Szenen abgespielt...“ Das ein Haus in Klammern gekleidet, und haben schmerzzerzehrte Mütter nach ihren Kindern geföhrt, die in den rauchumfüllten Wohnungen zurückgelassen worden waren? Hat es eine Autobustastropfen gegeben, und haben Kräfte an den Verwundenen ihrer Liebsten gescheitert? Nichts davon, aber es hat sich der Bankrott eines Bankinstituts vorausgesetzt, und eine Anzahl Hausfrauen, die ihm ohne Wissen ihrer Ehemänner einen Teil ihrer Ersparnisse anvertraut hatten, sind vor die Altrordrume gezogen und haben Verwünschungen gegen den Veruntreuer ihres Geldes ausgesprochen. Inzwischen andere Kapitalbesitzer haben sich den unbilligen Weg, kaum aber die Fülle erspart. Ja, das ist

## eine lobne Enttäuschung

gewesen, die man mit diesem Herrn Bergmann erlebt hat! Er schien den großen Drey herausgeholt zu haben, den Stein der Weisen zu besitzen, sich auf das kapitalistische Dogmenmaße aus dem Stoff zu verheben: „Mus I mach I, und I lasz gehn, und I mach gleich, so bist du reich...“ 48 Prozent hatte er verhehen, achtmal mehr als die anderen, die Unklügleren, Unwissenderen.

D, man muß die Seele der Geldhungrigen kennen, um die Verehrung abzuhängen zu können, die sie Finanzgenossen entgegenzubringen vermögen. Noch damals, als Max Atlantic schon als Gauner überführt war, wollten sie von ihrem Glauben an ihn nicht ablassen, bereiteten sie ihm im Irdischen Miß mit Blumen und Ankerlösen einen köstlichen Empfang: sie, die Gemeindevorstände der Wirtin, ihrem Vorgesetzten und Verführten, ihrem Mannen Vorbringer im Meisland der Goldmacherkunst. Noch heute dürfte es kleine Leute geben, die so ganz im Geheimen noch immer nicht daran glauben, daß Atlantic ein Schwindler war, die einen Reformator in ihm sehen, der

## mit 100 Prozent das Paradies auf die Erde gezaubert

hätte, wenn man ihn nur hätte gewähren lassen, wenn die schwarzen Mächte der Finsternis ihm nur nicht in den Arm gefallen wären.

48 Prozent sind keine 100 Prozent, aber noch immer ein Anreiz, der dem Ideal nahe kommt. Wie haben Bergmanns Kunden es sich vorgestellt, daß dieser Ertrag herausgewirksam werden könnte? Nun, Gewisses haben sie nicht gewünscht, aber ungeschicklich waren sie schon orientiert.

Es war ein Lombardhaus, dem sie ihre Kapitalkassen zur Verfügung stellten. Ein Lombardhaus besitzt Ware, und läßt sie im Falle der Nöthigkeit verfallen. Herr Bergmann würde es schon wissen, haben sie gedacht, wie man den Schuldner hochnimmt, daß ihm die Zunge heraushängt, wie man eine Verurteilungsschicht gegen ihn schlägt und ihn in die Pfanne haut, daß die Felsen fliegen. Gewiß schauten für Bergmann persönlich noch ganz andere Prozenzfälle heraus als jene, die er weiterleitete. Aber man war nicht feinsinnig, und wenn man selbst nur reichlich verdient, ließ man den Urheber seines Wohlergehens gern noch viel mehr verdienen. Leben und leben lassen! Als man zuerst von der Sache ge hört hatte, war man föhrend sogar ein wenig mißtrauisch gewesen, aber nur eine schwache Stunde lang, deren man sich bald schämte: denn schnell genug hatten

## Reute mit Stand und Namen, mit Rang und Titel,

Reute, die was haben und was sind, ein Staatsanwalt, ein Oberregierungsrat, ein Hauptmann a. D., ein Mittelstandsbesitzer Zeugnis für das Unternehmen ablegt.

Und nun, nach einem kurzen Sommernachtsstraum vom schönen Leben auf hohem Fuß, folgt ein Erwachen! Die 48 Prozent, die strahlender Worteschein um unser Zeitalter des Kapitalismus und des ihm erwachsenen Ansehens zu sein schienen, lästete Erfüllung selbiger Finanzphantasien, zerbröckeln. Der Rittler zerweht, Witterdämmerung. Die elende Wirklichkeit des schabigen Finanzprogenen Normalzustandes bricht hinein in die Romantik der Messengewinne. Er ist auch nur ein Mensch gewesen dieser Bergmann, und aus seinen Lombardschuldnern, den Hundst, hat er auch nicht mehr herausgeholt verstanden als andere Sterbliche. Erstickende Szenen unter den Tinten! Eine Anzahl Berliner Hausfrauen ist keinesfalls damit einverstanden, daß Bergmann sich auferstanden erklärt, ihnen auch fernherhin 48 vom Hundert zu zahlen, und sie nennen ihn eine Kanaille. Erfrucht nicht von diesem unwürdigen Getriebe niederer Volksschichten die vornehme Haltung des Majors von Hindenburg, des Neffen des Reichspräsidenten, ab. Auch er gehörte zu den begierigsten Anhängern des Finanzreformators, kann sich aber auch jetzt noch nicht dazu verstehen, in Bergmann etwas anderes als einen anständigen Menschen mit anständigen Geschäftspraktiken zu sehen. Aber das ist nun einmal das Schicksal gewisser Militärs, einem Bankerrotte auch dann noch die Treue zu halten, wenn andere Betrogene ihn mit Füßen bedecken.

## Fliegerinnen vor hundert Jahren.

Ein Kapitel zur „Verwünschung der Frau.“ Die gute alte Zeit.

Die „Verwünschung“ der Frau ist keineswegs eine Erzwungenschaft des letzten Jahrhunderts, wie man gewöhnlich annimmt; auch in der „alten guten Zeit“, nach der sich so viele zurücksetzen, hat es Frauen gegeben, denen der häusliche Kreis zu eng war, und die sich auf den verschiedensten Gebieten mit dem Manne maßen. Ein solchen in Paris erschienenen Buch, das die Entwicklung der Luftschiffahrt schildert, erzählt das tragische Schicksal der „ersten Fliegerin“, die vor mehr als 100 Jahren zahlreiche Ballonflüge unternahm. Sophie Blanchard war die Gattin von Francois Blanchard, der sich schon in seiner Jugend mit den verschiedensten mechanischen Problemen beschäftigte und einen selbstfahrenden Wagen erfunden hat, dessen Modell noch heute in einem Pariser Museum steht. Sein Lebensziel war es, ein fliegendes Schiff zu erfinden, und als erst der gasgefüllte Ballon erfunden war, ging Blanchard ganz in dem neuen Flugsport auf. Von 1784 ab bis zu seinem im Jahre 1809 erfolgten Tode unternahm er zahlreiche Ballonfahrten, und sein eifriges Bestreben war es, die Möglichkeit des Luftschiffes als Verkehrsmittel zu beweisen.

Bei seinen Ausflügen war er jedesmal von seiner Frau begleitet, die sein Lebenswerk nach dem Tode des Mannes weiter fortlebte und in vielen Städten Europas Ballonfahrten unternahm. Bald konnte man sie in ganz Europa, 68 Ballonfahrten führte sie mit glücklichem Gelingen aus; die 67. sollte ihre Todesfahrt werden. Am 6. Juli 1819 wurde in der Umgebung von Paris ein glänzendes Nachmittagsfest, dessen Höhepunkt der Aufstieg der Sophie Blanchard bildete. Unter den Klängen der Musik schwebte der Ballon empor, und Tausende von Raketen beleuchteten das phantastische Bild. Auch Frau Blanchard hatte Feuerwerkskörper im Ballonkorb verkauft, die sie von oben abrennen wollte.

Plötzlich aber berührte eine der Raketen den gasgefüllten Ballon, der Feuer fing und sofort lichterloh brannte. Die Menge hielt den brennenden Ballon für ein besonders gelungenes pyrotechnisches Kunststück und klatschte begeistert

Beifall. Nach einigen Minuten stürzte der brennende Ballon, und

## die Gondel fiel auf das Dach

eines Haus in der Rue de Provence. Jetzt endlich begriff man, daß es sich um ein furchtbares Unheil handelte, und bald darauf hörte man heulende Schreie aus dem Ballonkorb. Man eilte auf das Dach und fand die Bliegerin mit geröchelten Gliedern neben den Trümmern der Gondel. Wenige Minuten darauf verschied die Vermisste.

Ihr tragisches Schicksal vermochte jedoch nicht eine andere Frau abzuschrecken, die 5 Jahre später, im Mai 1821, in Veranlassung eines englischen Marineoffiziers namens Harris einen Ballonanstieg unternahm. Auch dieses Unternehmen verlief unglücklich. Der Ballon stürzte ab, und Harris verunglückte tödlich, während seine Beauftragte wie durch ein Wunder gerettet wurde. Nach diesem Unfallschicksal wagte es dann lange Zeit hindurch keine Frau mehr, sich einem Ballon anzuvertrauen.



Charlie Chaplin in Berlin?

Wer ihn sieht, kennt ihn. Und durch die Zeitungen ist man ja über alle Ereignisse seines Lebens unterrichtet. Um so erstaunter waren die Berliner, als er plötzlich am Kurfürstendamm auftauchte und dort spazieren ging — ganz ohne reklamemäßige Vorbereitung, und ohne daß man von seiner Fahrt über den Ocean gehört hätte. Leider stellte es sich heraus, daß er selber es gar nicht war, sondern ein internationaler Akrobat, der berühmte Doppelsänger Charles, Charlie Mivel. Der Spaziergang diente aber auch der Melancie, so daß sich der Doppelsänger durch nichts von seinem Original unterscheidet!

## In den Schatzkammern der Sultane.

Bewaffnete Eunuchen als Wächter.

Memal Pascha, der Staatspräsident der Türkei, hat, wie aus Ankara berichtet wird, die Absicht, die historischen Sammlungen der Sultane von Edelsteinen, Waffen, Sätteln, Kronen, Kleidern, Geräten, Gefäßen und Schmuckgegenständen in Staatsmuseen, deren Urtüchtung in verschiedenen Teilen des Reiches geplant ist, unterzubringen.

In diesen Zweck hat die türkische Regierung zwei französische Sachverständige berufen. Der eine dieser Sachverständigen, der kürzlich von Ankara und Stambul, wo sich diese Schätze befinden, nach Paris zurückgekehrt ist, schilderte seine Eindrücke im alten Stambuler Serail. Die dort aufbewahrten Kostbarkeiten wurden von

## einer Schar bewaffneter Eunuchen

bewacht. Was dem Besucher auffiel, war eine Sammlung lebensgroßer, männlicher Figuren aus Wachs in prächtiger Kleidung mit edelsteinbesetzten Turbanen, die die Verkörperung früherer Sultane darstellen. Die Figuren waren in lange kostbare Überwürfe über und über mit Goldstickerei besetzte Staatsgewänder gekleidet. Der Turban einer jeden Figur trägt eine aus herrlichen Goldfäden geflochtene Krone, und zwar aus je einem Diamanten, Rubin und Smaragd, die je 20 Karat wiegen. Jede der Figuren trägt im Gürtel einen Dolch, dessen Griff aus einem Smaragd großen Formats gebildet ist.

Ein goldener Thronstuhl dieser Sammlung ist mit 22 000 Perlen, Rubinen und Smaragden besetzt, und der Sachverständige schätzte dieses Stück allein

auf 20 Millionen Franken.

Ein zweiter, sokoähnlich geformter Thron, auf dem man bequem schlafen könnte, ist gleichfalls über und über mit Juwelen bedeckt.

Auch in Ankara, wo die Edelsteine und Schmuckgegenstände in den Kellern des Finanzministeriums aufbewahrt werden, fand der Sachverständige eine unmeßbare Zahl von Kostbarkeiten aller Art, u. a. auch eine Menge von muslimischen Rosenkränzen aus echten Perlen von erstaunlicher Größe, Gleichmäßigkeit und Reinheit. In einem der Rosenkränze befindet sich ein Diamant von 100 Karat. Allein der Materialwert dieser Schätze wird auf mehrere hundert Millionen Franken geschätzt.

## Zehn Jahre Gefängnis — absoluter Scheidungsgrund.

In Amerika.

Eine Abänderung des Scheidungsgesetzes wird binnen kurzem im Staate Newyork in Kraft treten. Ein Gesetzesentwurf, der schon in der Legislative eingebracht wurde, verlangt, daß eine gerichtliche Verurteilung zu zehn Jahren Gefängnis künftig als absoluter Scheidungsgrund anerkannt werden soll. Bisher hatte der Ehegatte nur das Recht, bei Mordverbrechen des anderen eine Scheidung zu verlangen.

Weibliche Polizisten auch in Breslau. Bei der Breslauer Polizei hat man jetzt nach dem in anderen Städten erprobten Muster sich auch zur Einstellung weiblicher Polizisten entschlossen und zunächst drei Kriminalbeamtinnen angestellt, die ein eigenes Frauenkommissariat bei der Polizeidirektion bilden.

## Wann erstach die Mutter ihr Kind?

Sie konnte ihm kein Brot geben.

Die Tragödie in der Elisabethstraße in Berlin, wo — wie wir schon berichteten — die 35jährige Frau Erna John ihr siebenjähriges Töchterchen Helga mit einem Brotmesser getötet hat, stellt sich als die Tat einer körperlich und seelisch zusammengebrochenen Frau dar. Frau J. ist fast ganz erblindet und erkrankt. Wie sie behauptet, sind diese Umstände durch die Mißhandlungen ihres Mannes hervorgerufen worden. Frau John hat zweifellos in ihrer unglücklichen Ehe mit ihrem Manne, dem Tischler Alfred John, so schwer gelitten, daß sie zuletzt als geistig nicht ganz normal betrachtet werden mußte.

Das Familienleben war bei den Johnsen Eheleuten, die im Jahre 1915 geheiratet hatten, seit Jahren bereits vollkommen zertrübt. Vor einiger Zeit brachte John die beiden jüngeren Kinder zu seiner Mutter nach der Remeler Straße, weil er seiner Frau die Erziehung nicht anvertrauen wollte. Frau John befürchtete nun, daß er ihr auch die siebenjährige Helga wegnehmen würde. Am Donnerstag früh kam nun John in die Wohnung, nachdem er tagelang weggelassen war, und fing mit seiner Frau wieder, wie so oft, Streit an. Als er die kleine Helga noch vorfand, verlangte er, sie solle sofort in die Schule gehen. Frau John hatte das Kind zurückgehalten, da sie ihm nichts zu essen geben konnte. Der Mann entsetzte sich endlich mit lauten Scheltworten und die kleine Helga machte sich auf den Aufweg. Sie hatte aber den Hof noch nicht überquert, als die Mutter sie zurückrief. Wie sie bei ihrer vollzogenen Vernehmung auslegte, waren ihr wegen des frühzeitigen Erscheinens des Mannes Gedanken aufgetrieben, daß der Mann heimlich das Kind aus der Schule abholen könnte und nicht wieder zu ihr zurückbringen würde. Weil die kleine Helga über Hunger klagte, hielt die Mutter sie wieder zu Bett gehen. Sie nahm dann ein Brotmesser und hielt es dem Kinde ins Herz, so daß es auf der Stelle verschied. Dann stellte sie sich der Polizei.

## Alles hat ein Ende.

Auch der Barmat-Prozess.

Die Verhandlung erster Instanz im Barmat-Prozess wird nun also doch wirklich zu Ende gehen! — Die Beweisannahme wurde geschlossen. Die Klädoyers der Staatsanwälte werden heute beginnen. In der Freitag-Verhandlung vor Barmat noch dafür Beweis an, daß er drei bis vier Millionen Mark, die sein persönliches Vermögen darstellten, mehr in die deutsche Wirtschaft hineingesteckt habe, als er Kredit ausgenommen habe. Außerdem wurden von einer Anzahl prominenter internationaler Politiker Schreiben vorgelesen, die als Zeugnisse für Julius Barmat zu gelten haben.

## Der betrogene Staatsanwalt.

Er bezog von Bergmann 3000 Mark monatlich.

Die Ermittlungen der Kriminalpolizei und der Staatsanwaltschaft in der Berliner Lombardhaus-Vertragsaffäre haben jetzt den Verdacht aufkommen lassen, daß der verhaftete Staatsanwalt Jacoby auch in den Fall Kuttler verwickelt ist. Jacoby war als einer der ersten Gerichtsbeamten mit der Angelegenheit Kuttler betraut worden. Trotzdem der bekannte Michael Holzmann bei seiner Vernehmung schwere detaillierte Beschuldigungen gegen Kuttler erhob, unternahm Jacoby keinerlei Schritte zur Aufklärung. Holzmann hatte Jacoby gegenüber auch die Drohung ausgesprochen, daß er sich zum Beweis seiner Unschuld in der Zelle erhängen werde. Daran soll Jacoby geantwortet haben, daß er, Holzmann, hoffentlich Wort halten werde. Wegen dieser Äußerung ist dem Staatsanwalt seinerzeit eine Miße erteilt worden. Als sich später die Angaben Holzmanns, soweit sie Kuttler betrafen, als wahr herausstellten, mußte Jacoby die Untersuchung an einen anderen Beamten abtreten. Es verlautet weiter, daß Jacoby für seine Tätigkeit bei dem Lombardhausinhaber Bergmann ein monatliches Gehalt von 3000 Mark erhalten hat.



Staatsanwaltschaftsrat Dr. Jacoby,

der in den Bergmann-Skandal in Berlin verwickelt ist und wegen seiner Tätigkeit als „juristischer Berater“ Bergmann verhaftet wurde.

## Die Fortschritte der Einbruchstechnik.

Ein neuer Deckensprenger.

Einen neuen Deckensprenger haben die Berliner Einbrecher Dumke und Schäfer erfunden, über deren Festnahme wir neulich berichteten. Die beiden Schwerverbrecher hatten gerade in der letzten Nacht vor ihrer Verhaftung noch ein Geschäft in der Graefstraße in Berlin heimlich versucht. Sie hatten es mit der Flucht so eilig, daß sie ihr ganzes Einbruchswerkzeug im Stich lassen mußten. Darunter fand die Kriminalpolizei eine ganz neue Konstruktion, einen sehr sinnreichen Apparat zur Sprengung von Decken. Er bedeutet einen wesentlichen technischen Fortschritt auf dem Gebiete des Einbruchs. Die etwas mühsame Arbeit mit dem Zentrumböhrer wird durch ein viel wirksameres und einfacheres Verfahren ersetzt. Der Apparat, der mit einem Gefäß aus der Decke angebracht wird, setzt durch pneumatischen Druck einen Dorn in Bewegung, dem auch die feste Bekleidungsdecke nicht widersteht. Die Konstruktion ermöglicht es, ein Gewicht von 200 Zentnern zu heben.

## Das älteste Räderfahrzeug der Welt.

Ein Fund bei den Ausgrabungen in Harappa.

Sir John Marshall, der Generaldirektor des Archäologischen Instituts für Indien, berichtet, daß er im Verlaufe von Ausgrabungen in Harappa das Kupfermodell eines auf zwei Rädern montierten Karrens mit einem giebelartigen Zeltdach und einem Führerfuß auf der Vorderseite gefunden habe. Nach der Annahme des Gelehrten hat man es hier aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem ältesten bekannten Beispiel eines auf Rädern laufenden Fahrzeuges zu tun, das noch älter ist als das Bruchstück mit dem Bild eines Karrens, das kürzlich von Wooley in Ur aufgefunden wurde. Dieser Fund gehört einer Zeit an, die tausend Jahre älter ist als jene, in der der Gebrauch des Rades in Mesopotamien aufkam.

# Danziger Nachrichten

## Am Schalter der Sehnsucht

Wer kennt nicht in unserer Hauptpost den Schalter mit der Aufschrift „Postlagernd“? Hier spielt sich ein eigenartiges Leben ab. Hier sind die Schalter von einer Menschenmenge belagert, die sich hier von einem Menschen zu einem anderen bewegt, um endlich zu dem Schalter zu kommen, an dem sie ihre Briefe abgeben wollen. Die Menschen sind hier wie in einem Labyrinth, das nur durch einen einzigen Ausgang führt. Die Schalter sind hier die Tore zu diesem Labyrinth. Die Menschen sind hier die Pilger, die auf dem Weg sind, um endlich zu dem Schalter zu kommen, an dem sie ihre Briefe abgeben wollen.

Der Beamte läuft unermüdet hin und her. Die wertvollsten Zeichen muß er entziffern, in zahllosen Fächern nachschauen und manche Rückfragen stellen. Ich staune über seine Behendigkeit, die ja nur die Frucht jahrelanger Übung sein kann.

Aber fast immer erwidert die eindringliche Antwort: „Nichts da“ — „Nichts da!“ In zehn Fällen wurde nur dreimal Post ausgehändigt. Das beweist, daß die meisten Menschen in falscher Hoffnung zum Schalter „Poste restante“ kommen.

Der Grund? Ja, das ist eben die liebe Hoffnung, manchmal auch heiße Sehnsucht, die jeden Augenblick ein paar liebe und geheime Zeilen haben möchte. So ziehen die meisten Nachfrager mit enttäuschten Gesichtern ab.

Nicht alle. Ich beobachtete ein halbwüchsiges Mädchen von fünfzehn Jahren, auch für sie ist nichts da (gewiß hat ein kleiner Brief in ihr Hoffnungswort), aber sie macht sich nichts daraus, es war ja nur Tändelei, lustig hilft sie aus der Halle und wirft einem Minutling so gar schelmische Seitenblicke zu. Der nimmt die Einladung an und steigt nach.

Ander, ein junges, hageres Weib, dem fast die Tränen kommen, als das gefürchtete „Nichts da“ erwidert. Hat der eine sie im Stich gelassen, auf den sie alles setzte, hat eine andere sie verdrängt? Wer kennt die Pfunde, die das Schicksal gibt und die sich an diesen Schaltern so merklich und erschreckend entziehen.

Einem jungen Menschen reicht die Geduld: „Nun bin ich das fünfte Mal hier und wieder umsonst. Sehen Sie doch bitte noch einmal nach. Es muß etwas da sein!“ Er sieht verzweifelt aus, an seiner Seele muß wohl ein dummer, giftiger Zweifel nageln. Kennt er die Unberechenbarkeit des Weibes? Aber er kommt immer wieder. Morgen fragt er das sechste Mal.

In den drei Fällen, in denen Post ausgehändigt wurde, waren es nur Mädchen und Frauen, kein einziger Mann. Sollte das nicht beweisen, daß der Mann nicht nur ein fleißiger Schreiber ist, sondern auch treuer am Weibe hängt als das Weib am Mann? Auch in anderen Punkten zeigt sich ein Unterschied. Erhält der Mann ein Schreiben, dann geht er gefast zum nächsten Pult und liest es dort, ohne seine Miene nur irgendwie zu verziehen.

Ander das Mädchen. Das heißersehnte Schriftstück umflammt es mit beiden Händen, hält sich nicht lange im Gedächtnis auf und verschwindet in einem stillen Winkel auf der Straße oder in einem Café, um den Genuß der Vorfreude möglichst auszudehnen und ohne Mittel die schriftlichen Liebesbeteuerungen auszukosten.

Mögen sie noch so verschiedene Interessen haben, diese Kaufleute, Angestellten, Wohnungslose, diese Mädchen und Frauen, allen gemeinsam ist aber das Gefühl leise bebender Erwartung, das sich mit jedem Schritt, den sie zum Schalter machen, verstärkt und diesem kleinen Fleckchen in der Hauptpost eine angenehme menschliche Note gibt.

Erfolgreich beendet ist, wie uns der Verband der Sattler und Tapezierer mitteilt, der Streit in der Treibriemenfabrik Krause (Bangfuhr). Ursache der Arbeitsunterbrechung war die Nichtanerkennung des Tarifes.

Der neue Esperanto-Verein „Verba kelo“ hatte am Mittwoch seine allgemeine erste Versammlung im Frauenklub. Die Versammlung wies einen außerordentlich regen Besuch auf. Die Vorsitzende, Fräulein Schulz, hielt in Esperanto, die Begrüßungsansprache, in der sie die Hoffnung aussprach, daß die Weltfriedenssprache Esperanto bald in allen Schulen Danzigs nicht nur wählbar, sondern als Pflichtfach gelehrt werden möge. Dann sprach Frau Ingenieur Gayer — ebenfalls in Esperanto — über die ideale Bedeutung des Grünen Sterns, des Symbols der Esperantisten. Sie hob hervor,

glühend-verhaltener Bewusstheit, ein Anschlag, der auch im Fortschritt immer mehr bleibt. Altklasse läßt Viat „stige“ und verlegt so über dem Wirrwortum niemals die Seele alles wahrhaftigen Klavierspiels. Die slavische Schärfe seines Vortrags pariert aber auch die Klarheit der Uebersetzung; dafür ist Altklasse eben der Meisterkünstler Sauer.

Nach dem Italiener und Ungarn folgen zwei Impressionsisten aus Frankreich und Spanien: Claude Debussy und Isaac Albéniz (ein Schüler Liszt). Von ihnen spielt Altklasse fünf köstliche kleine, mehr äußerliche Stücke in der Aertlichkeit, schlanken, lauter ausgeschliffenen Art, wie sie gespielt werden müssen; es ist von geradem faszinierendem Reiz, wie der Künstler diese Bilder ausbreitet, und man könnte ihm noch Stundenlang zuhören.

Am Schluss steht Altklasses großer Landsmann Chopin. Daß er da in seinem Element ist, hat er erst im vorigen Winter bewiesen, und wenn man ihn das As-Dur-Imppromptu op. 29 spielen hört, könnte man glauben, Sauer säße da und in seinen besten Jahren.

Das empfinden denn auch die Zuhörer, die den Künstler beim Kommen und Gehen feierten und eine große Reihe von Zugaben erzwingen. Wladimir Danilowski.

**Altklasse: Theater.** Uraufführung im Deutschen Nationaltheater in Weimar. Altklasse gehört zu den vielen, deren ganze Liebe dem Theater gehört, die ein Stück nach dem anderen schreiben und die sich über den beschwerlichsten Theatererfolg freuen, während sie in Wirklichkeit Erzähler sind, während ihnen ihre Romane Erfolg und Anerkennung bringen. Altklasses neues Drama „Theater“ behandelt das Thema des Schauspielers, dessen Leben ausschließlich dem Theater gehört. Sein Sinn und sein Fühlen gehört dem Theater. Alles, was nicht mit dem Theater zu tun hat, erscheint ihm klein, belanglos, und doch kann er auf der Bühne nur dann Großes leisten, wenn er auch Großes selbst erlebt hat. Erlebt er Großes, dann wirkt er dies als Ballast ab, um von neuem ausschließlich der Kunst zu leben. Theoretische Erörterungen, die nicht von der Hand zu weisen sind und die dem Dichter nahegehen. Grund genug, sie zu behandeln. Nicht aber in Form eines Dramas. Es bleiben theoretische Erörterungen, und sie wirken auf der Bühne so, wenn sich der Autor auch noch so große Mühe gibt, dramatische Fäden zu spinnen und Worten Dorn einzubauen.

**Reine Puppenspiele mehr in Russland.** Eine neue bolschewistische Frauenzeitung, die in Moskau mit Unterstützung der Regierung zur Hebung der russischen Frauencultur begründet worden ist, enthält einen Bericht über die Debatten des Moskauer Lehrerverbundes um die Frage, ob man den kleinen Mädchen noch gestatten dürfe, mit Puppen zu spielen. Die Versammlung entschied sich zu einem Verbot und begründete dieses mit dem Hinweis, daß sich in der Puppe der „bürgerliche Gedanke des Familienlebens“ verkörpere.

wir Irrig es sei, zu glauben, die Weltfriedenssprache wolle die Mutter Sprachen verdrängen. Im Gegenteil, sie befestige die Liebe zu ihnen. Unterhaltende Darbietungen rundeten das Programm der feierlich gehaltenen Eröffnungsversammlung.

## Die Mistkübe noch nicht behoben.

Von der Tierärztl. Verein laut.

Der Tierärztl. Verein hat den Polizeipräsidenten erneut darauf hingewiesen, daß trotz der polizeilichen Bestimmungen Tierquälereien auf den Straßen Osters zu beobachten seien. So heißt in dem Schreiben:

„Es wird dem Tierärztl. Verein Danzig e. V. tausend und bis in die tiefen Täler berichtet, daß sich an den beschriebenen Mistküben wenig geändert hat. Bei der schon seit Tagen herrschenden außerordentlichen Hitze der Straßen, die mit einer starken Eiskruste bedeckt sind, kann man an vielen Stellen Wohlgerüche den bedauernswerten Zugtieren gegenüber ablesen. Besonders schlimm gelacht hat die in den verschiedenen anstehenden Straßen Danzigs, a. B. in der Sandstraße, Am Schwarzen Meer, Wischstraße, wobei Fuhrwerke einfach nicht vorankommen. Die Straßen sind mit gefrorenen Schneebänken, zwischen denen sich tiefe Löcher befinden, bedeckt, und schwer, a. B. mit Koffeln, beladene Fuhrwerke können praktisch nicht vorankommen. So werden dann die Pferde in aerobem menschenunwürdiger Weise gequält und erschlagen.“

Es soll zugesehen werden, daß die Straßenverwaltung entsprechende Anordnungen macht, die Fahrzeuge innerhalb der inneren Stadt in Ordnung zu halten, dafür sollten aber die Zustände außerhalb dieses engen Bereiches jeder Beschreibung. Es wird hierdurch den Tierärztl. Verein vorgeschrieben, da die Fuhrleute ihrerseits wiederum neugierig sind, die ihnen erteilten Anordnungen auszuführen und sich Vorwürfe ihrer Arbeitgeber dadurch zu ersparen bemüht sind, daß sie unbarbarisch auf ihre Pferde einschlagen. Bei Landfuhrwerken ist festzustellen worden, daß weit über die Hälfte der Zugtiere überhaupt nicht beschlagen sind.

Es müssen an den besonders exponierten Stellen, vorzugsweise in den Morgenstunden, wenn der Fuhrwerkverkehr sehr ein starkes ist, Beamte postiert werden, die hauptsächlich die Aufsicht haben, den Bestimmungen Zuwiderhandelnde zur Anzeige zu bringen.“

## Der tödliche Unfall in Siegenhof.

Ein Opfer des Antreibersystems

Im Arbeiter Corinck geworden, der, wie bereits gemeldet, auf dem Kleinbahnhof Siegenhof verunglückte. Das bedauerliche Unglück ereignete sich beim Transport von reparaturbedürftigen Weichen, welche auf einem niedrigen Wagen aus der Werkstatt gebracht werden sollten. Es wurden fünf Weichen ohne jede Zwischenlage aufeinandergelegt, obwohl die Arbeiter darauf hinwiesen, daß drei Weichen bereits eine bedenkliche Belastung darstellen, denn jede Weiche hatte ein Gewicht von sieben bis acht Zentner. Aber der Werkmeister wußte es besser. Mit der gefährlichen, ungeschützten Ladung verließ man dann die Werkstatt. Beim Abfahren löste sich ein Wagen und schmetterte dem Corinck den Schädel, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Genau so leichtfertig, wie beim Transport der Weichen, waren auch die Anordnungen des Werkmeisters beim Abfahren. Die Arbeiter erkannten die Gefahr und äßerten, worauf der Werkmeister erklärte: „Es kann nichts passieren!“ Einen Augenblick später war einer der Arbeiter bereits tödlich verunglückt.

Man kann also fast von einer fahrlässigen Arbeit sprechen, hervorgerufen durch das Antreibersystem, welches in der Werkstatt besteht ist. Auch die Zahl der zu dieser Arbeit hinzugezogenen Arbeiter war viel zu gering, sieben Mann konnten die Arbeit gar nicht ordnungsgemäß ausführen. Öffentlich stellen die Aufsichtsorgane die Ursache dieses Unfalles fest und veranlassen erforderlichenfalls die Bestrafung des Schuldigen.

## Auflösung des Zoppoter Gutes?

Die letzte Stadtverordnetenversammlung.

Die letzte Stadtverordnetenversammlung in Zoppot dauerte nur etwa zwanzig Minuten. Eine kleine Debatte gab es lediglich bei der Frage der Ueberführung des städtischen Gutes in das Kammervermögen. Der deutsche nationale Sprecher war der Ansicht, daß das Gut immer noch große Werte enthalte. Der Magistrat solle eine Denkschrift herausgeben. (Wodurch ja wahrscheinlich die Angelegenheit sehr gefördert wird!) Dr. Czarnowski von der Mieterpartei meint, die Lebensfähigkeit des Gutes werde aufhören, wenn erst die Meißelfelder fortfallen. Auch der Oberbürgermeister Dr. Vaué war der gleichen Ansicht. Die Auflösung des städtischen Gutes werde jedoch vor dem Frühjahr des nächsten Jahres kaum in Frage kommen. Bis dahin würden der Stadtverordnetenversammlung entsprechende Vorträge, die die bestmögliche Verwendung des Gutes vorzuschlagen, zugehen.

Der Magistrat stellte hierauf einen Antrag auf Nachbewilligung von 88 000 Gulden für die Verlängerung des Seesteiges und die Errichtung eines neuen Zollabfertigungsgebäudes auf dem Seesteg. Von den Kommunisten wird hierzu angeführt, daß der Bau des Seesteiges 80 000 Gulden billiger gewesen wäre, wenn die Stadt selbst den Bau ausführt hätte. Stadthaupt Prof. Dr. Doering und Stadtdirektor (Wirklich.) bestritten dies. Weiter wird von der linken Seite des Hauses darüber Klage geführt, daß bei der Anforderung von Arbeitskräften durch das Bauamt Feuerwehrente vorgezogen würden. Die Vorlage zur Ermäßigung der Bäderpreise für die Drückkrankenkasse fand die Zustimmung der Versammlung.

**Neues Leuchtfeuer für Flugzeuge.** Auf dem Dach des Betriebsgebäudes der Funfstation Gietkau ist in etwa 8 Meter über dem Erdboden ein Drehfeuer eingerichtet, das den Flugzeugen die Lage der Station anzeigen soll. Das Feuer zeigt zwei Blitze von je 0,7 Sekunden Dauer, die durch eine Pause von 1,5 Sekunden getrennt sind und sich alle 4,5 Sekunden wiederholen. Die größte Lichtintensität ist in einem Winkel von 45 Grad zur Horizontalen nach oben gerichtet. Das Feuer brennt vorläufig von 15.30 bis 22 Uhr.

**Staubesamt Kapazität.** Sohn des Verwalters Hans Brandhoff, totgeb. — Rentnerwäscherin Marie Zimmermann, lebt, 47 J. — Witwe Franziska Kalakowski geb. Pianiski, 81 J. 1 M. — Ehefrau Mathilde Wötter geb. Stahl, 42 J. 5 M. — Tochter des Wagenführers Max Niels, 9 M. — Ehefrau Hedwig Menge geb. Lange, 20 J. 2 M. — Witwe Emilie Tugenhagen geb. Bars, 74 J. 2 M. — Witwe Marianne Pesoner geb. Claassen, 88 J. 10 M. — Kaufmann Rolf Zuckermann, 66 J. 5 M. — Wäcker Gerhard Pöcher, fast 24 J. — Sohn des Arbeiters Paul Stein, 1 J. 8 M. — Kaufmann Friedrich Passenstern, 72 J. 9 M. — Hausmädchen Luise Müller, 26 J. 7 M. — Invalide Johann Simon, 33 J.

## Ich schäme mich!

Bilder vom Kaufmanns- und Gewerbegericht.

Wahrhaftig, ich schäme mich, einzelne Stellen aus den Briefen wiederzugeben, die der Inhaber der Firma „Verbedienst“ an seine Angestellten und an deren Verband schreibt. Abgesehen davon, daß der Staatsanwalt berechtigten Anlaß hätte, aus Gründen der Sitte die Anklage zu nehmen. Es ist auch unmöglich, über alle Prozesse zu berichten, die gegen jenen „Verbedienst“ ausgeschrieben werden; hin und wieder kann man nur einen herausheben.

Die Firma stellt eine Stenotypistin ein. Ein Monatsgehalt von 10 Gulden wird vereinbart, desgleichen übernimmt man die Verpflegung, Versicherung und Krankentagegeldbeiträge selbst zu zahlen. Weitere Vereinbarungen bestehen nicht, werden aber geltend gemacht, als die Stenotypistin zwei und einen halben Tag erkrankt. Ein ärztliches Attest stellt Erwerbsunfähigkeit während dieser Zeit fest, die der Herr Chef „Krankheitsurlaub“ zu nennen und die er ferner vom Gehalt abzuziehen beliebt. Sein Neuge, der betunden soll, daß er laut Abmachung beim Engagement dazu berechtigt war, sagt schließlich, daß von einer solchen Abmachung zwar die Rede gewesen sei, aber nur zwischen dem Chef und einem Angestellten, während die Stenotypistin im Nebenzimmer Schreibmaschine geschrieben habe.

Und so verlor der Chef des „Verbedienstes“ an einem Tage zunächst 20 Gulden, sodann 10 Gulden zur Strafe für sein Nichterscheinen auf dem Gericht trotz ausdrücklicher Anordnung, und im sofort folgenden Prozeß wieder 10 Gulden. Glück auf!

Ein magerer Vergleich.

... Ist in der Regel ja wirklich besser als ein fetter Prozeß. Nur müssen selbst bei magerster Magerkeit die beschriebenen Grenzen gewahrt werden. Das ist aber keineswegs der Fall, wenn der Arbeitgeber die grenzenlose Güte besitzt, in einen Vergleich einzuzwilligen, der weniger als den vierten Teil dessen bedeutet, was eingeklagt ist.

Vor allen Dingen muß man sich den Arbeitgeber ansehen. Er ist Witri eines Lokals auf der asphaltierten Straße zwischen Danzig und Langfuhr. Das ausschlaggebende ist, daß er zur treuesten Stammkundschaft des Gewerbegerichts gehört, so daß wir ihm in unserer Silbergalerie schon oft begegnet sind. Dießmal, vielleicht rein abwechslungslos, hat er es mit einer Barbare zu tun. Mit sofortiger Rückzahlung — herrliches Beispiel! — war sie bei ihm angestellt und wird denn mir nichts, dir nichts am Silvesterabend verabschiedet. Grundlos. Aus irgendeiner Herrensinn. Weil sich's so schön macht. Während allerseits die Mäher klingen: „Prost Neujahr!“ Die Invalidentarte werde man ihr fürsorglich zuwenden. Tut es selbstverständlich nicht. „Gott, die Frau.“ Die Frau spricht verständlich vor. „Ach ja, die Invalidentarte.“ Der Bartrau gehen zweiwundzwanzig Arbeitstage verloren. Sie klagt 88 Gulden ein.

Vergleich zu 20 Gulden? So, wie komme ich dazu! Erst als die Bartrau beweisen will, daß ihr durch die zurückgehaltene Invalidentarte Schaden entstanden sei, wird jener lächerliche Vergleich perfekt. Alle Achtung, Herr Witri, vor dieser Heldentat!

Kurt Rich. Schwelge.

**Unfall auf der Eisenbahn.** Der 11jährige Schüler Ernst Arnold, wohnhaft Nr. Allee 1, stürzte am Sonntagabend beim Schiffschuhlaufen und zog sich einen Unterschenkelbruch zu.

Die Geschichte des Danziger Zeitungswezens. Am kommenden Donnerstag spricht in einer Vortragsveranstaltung des Deutschen Heimatbundes Herr Oberstudienrat Dr. Bruno Schmidt über „Die Geschichte des Zeitungswezens in Danzig“ im großen Saal der Naturforschenden Gesellschaft. Der Vortrag wird eine kulturgeschichtliche Wanderung durch die bedeutsamen und interessante Entwicklung des Danziger Zeitungswezens sein.

Ein Kinderfest im barockischen Alpenort. Der Wirt vom Alpenort in der Meißelstraße ladet im Anzeigenteil die Danziger Kinder zu Mittwoch zu einem Kinderfest ein. Es soll den Kindern Gelegenheit geboten werden, die Alpenwelt zu bewundern. Die Feltung des Kinderfestes liegt in den Händen einer erfahrenen Kinderärztin, Kinderkne, Kinderspiele und bairischer Humor sollen den Kindern fröhliche Stunden bereiten. Jedes Kind soll durch ein Geschenk erfreut werden, die schönsten Kostüme werden überdies noch prämiert. Ein Kostümwang besteht nicht. Jeder Erwachsene kann ein Kind frei einführen. Näheres im Anzeigenteil.

## Wasserstandsrichten der Stromweichsel

vom 6. Februar 1928.

	gestern	heute	gestern	heute
Thorn	-1,80	+1,70	Dirschau	+0,28 +0,24
Frodon	+1,01	+1,01	Einslage	+1,92 +1,82
Gulm	+1,00	+1,02	Schleusenport	+2,10 +2,00
Graudenz	+1,16	+1,20	Schnau	+6,88 +6,88
Kurzwebrad	+1,32	+1,29	Walgenberg	+1,60 +1,58
Montaurerpipe	+0,94	+0,97	Neuhörstenduch	+2,00 +2,00
Pielzel	-0,77	+0,68	Anwock	—

Kraußau	am 3. 1. -2,51	am 4. 2. -2,58
Rawichost	am 3. 1. -1,39	am 4. 2. +1,48
Barichau	am 3. 1. -1,58	am 4. 2. +1,56
Wlocl	am 5. 1. +1,99	am 6. 2. +1,86

## Eisbericht der Stromweichsel vom 6. Februar 1928.

Von der ehem. Landesgrenze (Schiffno) bis Strom. 14 (Kudal) schwaches Grundeisstreifen. Von hier bis Strom. 49 (unterhalb Schull) Eisstand mit Wänten. Unterhalb Strom. 40 bis zur Brückung schwaches Jung- und Grundeisstreifen.

Eisrechner: „Drempel“, „Brack“, „Berke“ und Kohlendorfer „Welle“ liegen in der Brückenbindung, „Rontau“ in Dirschau, die übrigen Eisbrechdampfer im Schläger Hafen.

Verantwortlich für Politik: Ernst Voog; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weher; für Jura: Anton Boole; für Literatur: Danzig, Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsbuchhandlung m. V. S. Danzig, am Spandamm 6.

## Nach meiner Rückkehr aus Persien erteile ich nur noch kurze Zeit Unterricht in Anfertigung von Original Perser-Teppichen

an welchem Damen und Herren teilnehmen können. Ganzer Kursus nur 10 Gulden. Dauer 14 Tage zu 2 Stunden täglich. Anmeldungen und Information beim

## Teppich-Kursus Danzig, Hundeg. 105

4 Treppen, täglich von 10-2 und 4-8 Uhr. Besichtigung zwanglos ohne Verpflichtung.

## Verkaufe vom Abbruch

Baustelle Bartholomäikirchengasse Nr. 29 Alte Ziegelsche, Türen, Fenster, Dachpfannen, Kantholz sowie Brennholz

Erich Gehl, Baugeschäft, Danzig-Langfuhr, Neplunweg 9, Telefon 41845

